



Römisch-Katholisch
25. Jg./ Nr. 2
13. Februar 2009
Preis: 2,2 Euro;
sfr 4 (CH)

Diözesanbischof Ludwig Schwarz (links) entbot dem neu ernannten Weihbischof Gerhard Maria Wagner (rechts) seinen besonderen Willkommensgruß.
Foto: „Der 13.“

Weltweiter Aufstand gegen Benedikt XVI.

Weltweit war das Echo auf die Ernennung eines erfolgreichen Priesters zum Linzer Weihbischof.

Von Großbritannien bis Südamerika und von Frankreich in die Vereinigten Staa-

ten vernahm man plötzlich schrille Stimmen der Kritik an der Kirche. Was war passiert? Papst **Benedikt XVI.** hatte einen einfachen Landpfarrer zum Auxiliarbischof (Hilfsbischof) einer weltweit

sicherlich nicht sehr bedeutenden österreichischen Diözese bestimmt. Es ist unmöglich die Medienpräsenz des Mannes, der nun am 22. März zum Bischof geweiht werden wird, derzeit im Detail zu verfolgen.

„Der 13.“ kann (letztlich aufgrund fehlender Sprachkenntnisse) die Berichterstattung der Medien in China, Japan und Zentralasien nicht verfolgen. Wir mußten jedoch

Fortsetzung Seite 17

Aus dem *L'Osservatore Romano* 30. 1. 2009, Seite 1

Dekret der Kongregation für die Bischöfe

Aufhebung der Exkommunikation von vier Bischöfen der Bruderschaft St. Pius X.

Mit Schreiben vom 15. Dezember 2008 an S. Em. Kardinal Dario Castrillon Hoyos, den Präsidenten der Päpstlichen Kommission Ecclesia Dei, hat Bischof Bernard Fellay – auch im Namen der drei übrigen am 30. Juni 1988 geweihten Bischöfe – erneut die Rücknahme der Exkommunikation *latæ sententiæ* (als Tatstrafe) erbeten. Diese war formell mit einem Dekret des Präfikten dieser Kongregation für die Bischöfe vom 1. Juli 1988 erklärt worden. In dem genannten Schreiben versichert Bischof Fellay unter anderem: »Wir haben den Willen und sind fest entschlossen, katholisch zu bleiben und alle unsere Kräfte in den Dienst der Kirche Unseres Herrn Jesus Christus zu stellen, die die römisch-katholische Kirche ist. Wir nehmen ihre Lehren in kindlicher Gesinnung an. Wir glauben fest an den Primat Petri und an seine besondere Stellung. Und darum leiden wir so sehr unter der gegenwärtigen Situation.«

Papst Benedikt XVI. hat – bewegt von väterlichen Empfindungen angesichts der von den Be-

troffenen bekundeten geistlichen Notlage wegen der erfolgten Exkommunikation und im Vertrauen auf ihre in dem genannten Schreiben geäußerte Verpflichtung, keine Mühe zu scheuen, um die Gespräche mit dem Heiligen Stuhl in den noch offenen Fragen zu vertiefen und dadurch zu einer vollständigen und befriedigenden Lösung des entstandenen Problems zu gelangen – beschlossen, die kirchenrechtliche Situation der Bischöfe Bernard Fellay, Bernard Tissier de Mallerais, Richard Williamson und Alfonso de Galarreta neu zu bedenken, die durch ihre Bischofsweihe entstanden war.

Diese Maßnahme soll die gegenseitigen vertrauensvollen Beziehungen stärken und die Kontakte zwischen der Bruderschaft St. Pius X. und dem Heiligen Stuhl festigen. Dieses Geschenk des Friedens soll – am Ende des weihnachtlichen Festkreises – auch ein Zeichen sein, um die Einheit in der Liebe der Universalikirche zu fördern und das Ärgernis der Spaltung zu überwinden. Es ist zu hoffen, daß diesem Schritt die baldmöglichste

Verwirklichung der vollen Gemeinschaft von Seiten der gesamten Bruderschaft St. Pius X. mit der Kirche folgt, um so die echte Treue und wahre Anerkennung des Lehramts und der Autorität des Papstes durch ein Zeichen der sichtbaren Einheit zu bezeugen.

Auf Grundlage der mir ausdrücklich vom Heiligen Vater Benedikt XVI. übertragenen Vollmacht hebe ich kraft dieses Dekrets für die Bischöfe Bernard Fellay, Bernard Tissier de Mallerais, Richard Williamson und Alfonso de Galarreta die Strafe der Exkommunikation *latæ sententiæ* auf, die von dieser Kongregation mit Datum vom 1. Juli 1988 erklärt worden war. Ich erkläre das damals erlassene Dekret ab dem heutigen Datum für juristisch wirkungslos.

Rom, am Sitz der Kongregation für die Bischöfe, 21. Januar 2009

Kardinal Giovanni Battista Re
Präfekt der Kongregation für die Bischöfe

(Orig. Ital. in O.R. 25.1.2009)

Das Dekret über die Aufhebung der Exkommunikation von vier Lefebvre-Bischöfen trägt die Unterschrift von Kardinal Giovanni Battista Re (Präfekt der Kongregation für die Bischöfe) und das Datum vom 21. Jänner 2009. „Der 13.“ geht mit Gastkommentaren ab Seite 4 den Hintergründen nach.

Diese Ausgabe des „13.“ wurde am 12. Februar 2009 gedruckt und in Österreich noch am gleichen Tag ausgeliefert. Für die deutschen Abonnenten erfolgte die Anlieferung zur Post in Wegscheid am 13. Februar 2009.

Wirtschaftskrise bedroht die Zukunft der Erde

Papst **Benedikt XVI.** sieht die Wirtschaftskrise als Teil einer globalen Bedrohung. „Heute mehr denn je steht unsere Zukunft auf dem Spiel, wie auch das Schicksal unseres Planeten und seiner Bewohner“, sagte der Papst vor Diplomaten.

Nachdrücklich warnte der Heilige Vater vor den Gefahren der weltweiten Nahrungsmittelkrise und der globalen Wirtschaftskrise. „Um Frieden zu schaffen, müssen wir den Armen neue Hoffnung geben“, sagte der Papst. Dringend nötig seien ein wirksamer Kampf gegen Hunger und für mehr landwirtschaftliche Entwick-

lung. Dies gelte umso mehr, als die Zahl der Armen sogar in den reichen Ländern steigt, sagte der Papst.

Menschen leiden unter Problemen und Unsicherheiten, die weltweit durch die Finanz- und Wirtschaftskrise entstanden sind. Der Papst erinnerte an die Verantwortung für die nachfolgende Generation. Diese erbe nämlich ein „schwer beeinträchtigtes Wirtschaftssystem und soziales Gefüge“. „Der 13.“ ist überzeugt, daß **Benedikt XVI.** die Kritik der Wirtschaftskrise aufgrund seiner Informationen äußerte, die bei ihm aus der ganzen Welt eintreffen.

Finanzkrise wirkt weltweit

Die Finanzkrise, die derzeit über die Welt hereinbricht, ist möglicherweise von Gier und Verbrechen geplant worden. Alle Regierungen werfen den Spekulationsbanken neugedrucktes Geld ohne Auflagen nach. Die englische Zeitung „The Independent“ be-

richtete am 10. Februar, daß die Welt in der schwersten Wirtschaftsrezession seit mehr als 100 Jahren steht. Als Vergleich zieht man die großen Finanzkrisen der 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts und die lange Krise von 1873 bis 1896 heran.

Freimaurer verzeichnen Rekordzugänge

Frankreichs Freimaurer verzeichnen laut einem Bericht der französischen Wochenzeitschrift „Le Point“ Rekordzugänge.

Allein die Freimaurer der „Grande Loge Nationale Française“ (GLNF) habe im vergangenen Jahr 2.000 bis 3.000 neue Mitglieder gewonnen. Rund 150.000 Franzosen sind Mitglieder in den verschiedenen Freimaurerlogen. Mehr als 300.000 Menschen stehen der Freimaurer-Bewegung nahe. Dann muß man an die

vielen Verwandten und Bekannten denken, auf die die Logen Einfluß haben: Zahlen, die in die Millionen gehen...

„Der 13.“ berichtete im Oktober, daß ein Streit über die Aufnahme von Frauen zum Ausschluß von fünf Logen aus dem traditionsreichen Freimaurer-Dachverband „Grand Orient de France“ (GODF) geführt hat. Die 50.000 Mitglieder starke Großloge „Grand Orient de France“ wurde 1773 gegründet und ist eine der ältesten ihrer Art in

Lauder wurde Chef des Jüdischen Weltkongresses

Ronald S. Lauder (65), US-Unternehmer, ist als Präsident des Jüdischen Weltkongresses (WJC) wiedergewählt worden. Die WJC-Vollversammlung bestätigte ihn am 27. Jänner in Jerusalem. **Ronald S. Lauder** amtiert seit Mai 2007.

Unter den neun Vizepräsidenten des Gremiums ist auch wieder die Vorsitzende des

Zentralrates der Juden in Deutschland, **Charlotte Knobloch**. Der Jüdische Weltkongreß versteht sich als oberste Repräsentanz aller Juden außerhalb Israels. Die Vollversammlung, die alle vier Jahre als wichtigstes Entscheidungsgremium tagt, beriet ganze zwei Tage unter dem Motto „Wir stehen an Israels Seite“.

Kardinäle gegen Papst

Der Kardinal-Erzbischof von Wien, **Christoph Schönborn**, kritisierte den Papst, weil er die Exkommunikation der vier Lefebvrebischöfe aufhob. Im Titel des Berichts der großen französischen Zeitung Le Monde hieß es zwar, **Schönborn** kritisierte „den Vatikan“, im Meldungstext selbst ging die Schönborn-Kritik jedoch eindeutig gegen die Person Papst **Benedikts XVI.** Was veranlaßte den langjährigen Vertrauten des Heiligen

Vaters, sich auf die Seite der Kirchenkritiker zu stellen? **Schönborn** gesellte sich damit nämlich auf die Seite der Kardinäle, die nicht mehr auf der Seite **Benedikts** zu stehen scheinen. Zu diesen kritischen Kardinälen zählt auch beispielsweise der Belgier **Godfried Daneels**, der dem Papst indirekt empfahl, sich überhaupt beim ganzen jüdischen Volk zu entschuldigen. Man muß sich fragen, was die Kritiker der Kirche im Purpur erreichen wollen? □


Liebe Leserin, lieber Leser!

Aus Brasilien erreichte uns am 10. Februar 2009 die Meldung, daß der neue Gerichtspräsident von Rio de Janeiro als erste Amtshandlung die Entfernung aller Kreuze aus den Gerichtssälen angeordnet hat. Der Präsident heißt Luiz Zveiter. Er sagt von sich selbst, daß er Jude, Freimaurer und Spiritist ist. Präsident Luiz Zveiter ist provokant ehrlich. Wir, die unterzeichneten katholischen Redakteure, möchten nicht in die Krallen seiner Rechtsprechung kommen. Es ist zu befürchten, daß er uns so behandeln würde wie das Kreuz. Wer zum Gekreuzigten steht, der wird abgehängt. Wir machen auf den Vorfall gerade in dieser Ausgabe des „13.“ aufmerksam, weil wir eine weltweite Hetze sehen, die eine Ursache hat...

Der Linzer Bischof Ludwig Schwarz rief gerade jetzt die Katholiken seiner Diözese zur Einheit untereinander und mit dem Papst auf. Er schreibt in seinem Fastenhirtenbrief: „Es kann keine Ortskirche geben, die nicht eine aufrichtige und tiefe Gemeinschaft mit dem Sitz Petri pflegt“. Die Kirche laufe Gefahr, „wichtige Inhalte der christlichen Glaubenslehre zu übersehen“. Es gehöre zum Charakter einer katholischen Gemeinde, „daß sie sich dem Ganzen der apostolischen Überlieferung stellt“, sagt Bischof Schwarz. Man kann dem Linzer Bischof nur zustimmen. Der Fastenhirtenbrief, der vom 11. Jänner datiert ist, wird am 29. März in allen Pfarren verlesen.

Angesichts des neuerlichen kirchenspaltenden Auftretens der alten und allzu bekannten Kirchenrebellanten schrieb Univ.-Dozent Dr. Friedrich Romig: „Haben wir uns vom Glauben bereits soweit entfernt, daß wir Gott nicht mehr als den ‚Herrn der Geschichte‘ (Joh. Paul II.) erkennen? Hat Lukas unrecht mit seiner Aussage, ‚kein Spurling fällt vom Dach, es sei denn Gottes Wille?‘. Waren die Sintflut (ein Tsunami!) oder Sodom und Gomorra nicht (kollektiv!) Strafen Gottes, mit denen er die wenig gottgefällige Lebensweise, den ‚way of life‘, geißelte? Und wie steht es mit Auschwitz, Hiroshima, Nagasaki, Dresden, dem Bolschewismus, den Gulags? Und sind wir heute wirklich schon soweit, daß wir – zusammen mit den Rabbinern – nicht mehr an die Menschwerdung Gottes glauben und den Anspruch Jesu, er sei ‚wahrer Gott vom wahren Gott‘ für Gotteslästerung und die Anbetung Christi für Götzendienste halten?“

Wir leben, wie Sie wissen, in einer schwierigen Zeit. Wir sehen aber mit Freude, liebe Leserin und lieber Leser, wie sehr Sie treu und engagiert zum Glauben, zum Papst und zu seinen glaubenstreuen Bischöfen stehen. Wir danken Ihnen allen für die Mitarbeit an dieser Ausgabe des „13.“, für alle geistige und geistliche Unterstützung, ohne die die vorliegende Kommentierung der Ereignisse der vergangenen Wochen nicht möglich gewesen wäre. In tiefer Verbundenheit grüßen Sie herzlich

Friedrich Engelmann 

Die aktuellen Ereignisse drängen danach, sich mit dem Glaubensdunkel unserer Zeit zu befassen, aber auch auf das Licht Gottes zu schauen, das allein dieses Dunkel erhellen kann. Schon vor 100 Jahren sagte ein Papst (am 8. September 1907 in „Pascendi“): „In letzter Zeit ist die Zahl der Feinde des Kreuzes Christi allzusehr gewachsen. Mit neuen hinterhältigen Kniffen suchen sie die Lebenskraft der Kirche zu brechen und das Reich Christi von Grund auf zu zerstören.“ Papst Benedikt XVI. spricht heute von der zerstörenden Kraft des Relativismus. Die zeitgeistige Philosophie kennt unendlich viele „Wahrheiten“. Aber lassen wir Pater Fridolin Außersdorfer OFM zu Wort kommen:

Die heutige gottlose Philosophie

Aus dem Vermächtnis von
P. Fridolin Außersdorfer OFM



Pater Außersdorfer

„Existenz“ ist nach dieser Philosophie nur das Sichtbare, das von Menschen Machbare; alle unsichtbaren Wirklichkeiten und Tatsachen: Gott – Seele – Himmel – Hölle – Gottheit Christi – Weihevollmacht des Priesters – Realpräsenz – alles, was der katholischen Kirche immer heilig war, wird von dieser gottlosen Philosophie geleugnet. Dazu kommt noch: (und das ist noch erschreckender): Erstens, daß ein Großteil des Welt- und Ordensklerus in der Zeit des Hochschulstudiums diese gottlose Philosophie „gehört“ hat. Zweitens, daß aus diesen einmaligen „Hörern“ dieser gottlosen Philosophie Bischöfe und Kardinäle hervorgegangen und auf das Zweite Vatikanum bestimmenden Einfluß genommen haben. Drittens, wie weit die Väter des Zweiten Vatikanums von der irrigen Philosophie infiziert waren, läßt sich verständlicherweise schwer feststellen, Tatsache aber ist, daß das Zweite Vatikanische Konzil ganz im Sinne dieser Philosophie gehandelt hat, indem es kein einziges Dogma verteidigt und kein Wort gegen Protestantismus, Kommunismus und Relativismus gesprochen hat. Die Unterschriften, mit denen eine Minorität – etwa 20 Prozent aller Konzilsväter – gegen diese Unterlassung protestieren wollte, sind, wie man heute genau weiß, in einer Schublade verschwunden. Viertens, damit hat das Zweite Vatikanum aber etwas sehr Wichtiges unterlassen. Fünftens, die Tatsache nun, daß die meisten Väter des Zweiten Vatikanums nur ein „pastorales“ und kein „dogmatisches“ Konzil; und in diesem Sinne keine Glaubenswahrheit gegen Irrlehrer verteidigen wollten – schon allein diese Tatsache „hat Kräftehochkommen lassen, die heute die Kirche bis in ihre Fundamente erschüttern“ (Prof. Georg May).

Papst Benedikt XVI. setzte einen Schritt für Versöhnung und Gerechtigkeit

VON DR. FELIX BENTZ

Die Rücknahme des Exkommunikations-Dekretes gegen die vier Bischöfe ist ein Schritt der Versöhnung und der Gerechtigkeit.

Am 24. 1. 2009 verlautbarte der Vatikan die Rücknahme des Exkommunikationsdekretes gegen vier Bischöfe, welche ohne Erlaubnis des Papstes am 30.6.1988 in Econ geweiht worden waren. Der Spender der Weihen, Erzbischof **Marcel Lefebvre** sowie der Mitkonsekrator Bischof **de Castro-Meyer**, beide verstorben, wurden damals ebenfalls exkommuniziert. Über Erzbischof **Lefebvre** äußerte Papst **Benedikt XVI.** vor einiger Zeit, er sei ein großer Mann der Kirche. Kein Zweifel – ohne den Widerstand des Erzbischofs hätte die „alte Messe“ nicht überlebt. Ohne den „Ungehorsam“ dieses Erzbischofs hätte es kein Indult von 1984, kein Motu proprio von 1988 und von 2007 gegeben. Ungehorsam? War es nicht vielmehr tiefster Gehorsam, äußerste Treue gegenüber der Kirche, den Päpsten, den Konzilien zweier Jahrtausende?

Es geht um Glauben

Offensichtlich geht es nicht nur um die heilige Messe, sondern vor allem um den Glauben. Die heilige Messe ist gebetetes Dogma, kristallisierte Glaube. Die „tridentinische“, besser die überlieferte heilige Messe ist keine Erfindung des Konzils von Trient (1545-1563), sondern geht zurück auf die frühe Kirche, die Päpste **Gregor** (6. Jahrhundert), **Damasus** (4. Jahrhundert), **Damasus** (4. Jahrhundert), **Damasus** (4. Jahrhundert), **Damasus** (4. Jahrhundert), nach einer großen Aufbruchsstimmung in

der Kirche, erfolgte unmittelbar der steile Absturz der entscheidenden Wesenselemente kirchlichen Lebens: Sonntagsmeßbesuch, Beichtpraxis, Priester- und Ordensberufungen. An die Stelle der persönlichen Verantwortung von Bischof und Priester trat die Macht der Gremien, Geschwätzigkeit, Streit und unkatolische Lehre. Schon 1970 waren die meisten französischen Priesterseminare leer.

Verärgerte Bischöfe

Viele Priesterstudenten konnten kein Seminar mit glaubenstreuer Ausbildung mehr finden. So kam 1969 eine Gruppe von Studenten zu Erzbischof **Lefebvre**, damals 65 Jahre alt, und bat ihn um Hilfe. Der Erzbischof begann zunächst in Frébourg, später in Econ (Wallis) ein Priesterseminar mit Billigung des zuständigen Bischofs. Ein großer Zustrom setzte ein, und die französischen Bischöfe waren verärgert. Eine römische Kommission mußte dem Seminar zwar eine sehr gute Ausbildung bescheinigen, das Festhalten an der „alten“ Messe war allerdings ein Ärgernis und so wurde die Priesterbruderschaft **St. Pius X.** aufgehoben. Erzbischof **Lefebvre**, überzeugt von der Notwendigkeit dieser Priesterausbildung nach altem Maßstab zur Rettung vieler Seelen, führte das Seminar

trotz Verbot weiter. Zudem er gab die römische Vorgangsweise auch schwere kirchenrechtliche Verfahrensmängel. Die vom Erzbischof gegründete Priesterbruderschaft **St. Pius X.** wuchs trotz allem ständig weiter. Zu dem ersten Seminar kamen fünf weitere.

Schwere Kirchenkrise

Wegen seines zunehmenden Alters mußte Erzbischof **Lefebvre** an Weihbischöfe denken. Einem 80-jährigen war allein die Last der Priesterweihen in sechs Seminaren, verstreut über die Kontinente, nicht mehr zuzumuten, dazu noch Firmungen u.a.m.. Diese Bitten wurden in Rom jahrelang verschleppt. Schließlich sagte man einen Bischof zu. Auf die öftere Frage des Erzbischofs, wann die Weihe erfolgen könne, gab es stets auf neue keine Antwort. Spekulierte man auf den Tod des alten Mannes? Dazu kam eine ganz schlimme und entscheidende Angelegenheit: Der Erzbischof schlug drei Weihkandidaten vor – alle wurden abgelehnt. Erzbischof **Lefebvre** mußte klar werden: Man kalkuliert nicht nur mit meinem Ableben, sondern der von Rom zugestandene Bischof sollte mit den liberalen Kräften kooperieren. Das wäre das Todesurteil für das Rettungswerk gewesen.

Heute ist es noch klarer als

damals zu erkennen: Bei der heutigen schweren Kirchenkrise, einer der schwersten der Geschichte, handelt es sich tatsächlich um die Rettung der Unversehrtheit des katholischen Glaubens und des Priestertums. Die unerlaubten (aber gültigen) Bischofsweihen erfolgten somit aufgrund eines zweifelsfreien Notstandes und wären demnach auch nach dem Kirchenrecht straffrei. Experten verweisen zudem auf weltliches Recht. Auch bei bloß vermeintlichem Notstand (Putativnotstand) wäre Straffreiheit vorgesehen. Ähnliches gilt für das Kirchenrecht.

Welche Auffassung immer hier jemand hat – eines steht zureichend fest: **Papst Benedikt arbeitet an der Wiederveröhnung der katholischen Kirche mit ihrer eigenen Vergangenheit und dadurch an der Heilung der innerkirchlichen Spaltung. Dafür gebührt ihm Dank.** Lassen Sie es mich als Forstmann sagen: Ein Baum, abgeschnitten von seinen Wurzeln, hat keine Zukunft.

Die Freigabe der überlieferten heiligen Messe im Jahr 2007 war der erste Schritt. Viele Bischöfe, die Gremiokraten und die Oberlaien wehren sich erbittert. Die Entscheidung ist jedoch gefallen, auch wenn die Umsetzung noch Jahre dauern wird.

Der zweite Schritt

Die Aufhebung der Exkommunikation der Bischöfe war nun der zweite Schritt. Mehr als 1,7 Millionen Rosenkränze wurden nach Aufruf der Priesterbruderschaft dafür gebetet. Als Drittes wird an ein Gespräch über theologische Fragen gedacht. Inwieweit stehen Aussagen des II. Vatica-

Fortsetzung Seite 5

Fortsetzung von Seite 4
nuns sowie nachkonziliare Entwicklungen in Übereinstimmung mit der kirchlichen Überlieferung, mit der Lehre, mit früheren Konzilien? Es wird wohl eine schwierige und mühevoll Phase, die viel Aufrichtigkeit und Geduld erfordert wird.

Schwieriger Weg

Die praktische Eingliederung der ständig wachsenden Priesterbruderschaft **St. Pius X.** in die derzeitigen kirchlichen Strukturen wäre Phase 4. Die Bruderschaft umfaßt mit den diesjährigen Weihen mehr als 500 Priester, dazu Brüder und Ordensfrauen. Etwa 30 Ordensgemeinschaften sind mit ihr verbunden, 70 Schulen werden von ihr geführt! Sicher braucht die Kirche diese Kräf-

te dringend. Trotzdem muß ein Schritt korrekt nachdem anderen erfolgen, um Rückschläge zu vermeiden. Alles erfordert Klugheit, Geduld und auch Zeit. Auch der Papst braucht Zeit und geht einen sehr schwierigen Weg. Die Mindestdauer von Kirchenkrisen liegt wohl nicht unter 70 Jahren, das zeigt uns die Geschichte. Vergessen wir nicht zu beten, unser Leid, unsere Schwierigkeiten aufzuopfern. Vergessen wir nicht unsere Fürbitter, alle Heiligen, besonders unsere hohe Schutzfrau **Maria**, den heilige **Josef** als Schutzpatron der Kirche!

Lassen wir Urteile!

Eines sollte wenigstens ab jetzt unterlassen werden: Steine auf jene zu werfen, denen wir so viel für die Bewahrung

Taktik von Medien und Kirchenzerstörern: Ideologisch statt logisch

Die Berichterstattung über die Aufhebung der Exkommunikation der vier **Lefebvre-Bischöfe**, besonders Bischofs **Williamson**, zusammen mit der Ernennung des neu ernann-

VON DR. GABRIELE WASTE

-ten Linzer Weihbischofs **Dr. Gerhard Wagner**, bestätigt die im Buch „Der Wahrheit die Ehre“ ausführlich geschilderte Taktik der Medien zur Unterminierung der Kirche: Logische Sachverhalte werden verkürzt dargestellt oder aus dem Kontext gerissen, während unlogische beziehungsweise ideologische Schlagwörter kreiern und miteinander verknüpfen werden. Ein Musterbeispiel dafür war etwa das Ö1-Mittagsjournal vom Montag, 2.

Februar: Zuerst kamen deutliche Bischöfe zu Wort, die sich über die Aufhebung der Exkommunikation von Bischof **Williamson** beklagten – für sie ein „Rechtsruck“ in der Kirche. Daß aber die Aufhebung der Exkommunikation nichts mit der Leugnung des Holocaust zu tun hat, wurde geflüsterlich verschwiegen. Während die Entscheidung des Heiligen Vaters zur Aufhebung der Exkommunikation sogar vom Staate Israel als „kirchenintern“ respektiert wird, benutzen sie die linksgerichteten Kirchenkreise, um ihre Besorgnis über die angeblich gefährdete „Einheit“ der Kirche auszudrücken. Die ORF-Korrespondentin und ihr Kollege in Rom unterstützen natürlich deren Sichtweise. Die von ihnen

des unverfälschten christlichen Glaubens und des katholischen Priestertums, der überlieferten heiligen Messe verdanken. Wer hier (ver-)urteilt, die Priesterbruderschaft sei außerhalb der Kirche, sei schismatisch, sei nicht katholisch, disqualifiziert sich selbst. Und der Ungehorsam? Dieser

Großer Mann der Kirche

kann Sünde sein, manchmal aber auch eine Tugend, ein Zeichen der Treue. Das gilt nicht nur, wenn direkt Sünde befohlen wird, sondern auch, wenn Widerspruch nötig ist wegen schwerer Gefahr für die Kirche, für das Heil der Seelen. **Paulus** hat dem **Petrus** ins Angesicht widerstanden. **Athanasius**, der große Verteidiger des Glaubens, wurde von Papst **Liberius** fallen ge-

lassen, der Papst stimmte seiner Exkommunikation zu.

Viele hoffen, daß Erzbischof **Lefebvre** eines Tages den Heiligen zugezählt wird. Für jetzt freut uns das Wort **Benedikt XVI.** herzlich: Erzbischof **Marcel Lefebvre** ist ein großer Mann der Kirche.

NB: Auf den jüngsten Wirbel in den Medien gehe ich nicht ein. Der Gedanke liegt nahe, daß der Entscheid des Papstes dem Teufel nicht gefallen hat. Sobald sich die Staubwolken verzogen haben, wird man die wahre Bedeutung dieses Entscheides für Kirche und Gesellschaft erkennen können. Für Medienberichte ist zu beachten: Werden Personen hochgelobt, ist Vorsicht am Platz; wenn den Medien etwas oder eine Person mißfällt, kommt ein positives Urteil häufig der Wahrheit nahe.

propagiert wurde: Kardinal **Groër** und Bischof **Krenn** seien einfach „Fehlentscheidungen“ gewesen – vorgeblich wegen eines „Skandals“, in Wirklichkeit wegen ihrer klaren kirchlichen Linie. Diese Medienberichte sind zugleich eine versteckte Drohung der innerkirchlichen Hintermänner: daß man sich jedes unliebsamen Bischofs mit Hilfe der Medien entledigen wolle. Es ist dem Heiligen Vater sehr zu danken, daß er mutige Maßnahmen zu einer wirklichen „Erneuerung“ in Richtung „Einheit“ der Kirche gesetzt hat. Vielleicht sind dies auch die ersten Schritte, um die Kirche aus der babylonischen Gefangenschaft durch die Medien im Gefolge des II. Vatikanums wieder in die Freiheit zu führen.

Das Schlagwort „Rechtsruck“ wurde anschließend mit der Ernennung des neuen Linzer Weihbischofs vermengt, als wäre jeder „konservative“ – in Wirklichkeit dem Papst und dem Lehramt treue – Bischof ein „Rechter“ beziehungsweise „Rechtsradikaler“. Anschließend meldet sich auch das „übergangene“, in Wahrheit irgeleitetete „Kirchenvolk“. Es ist die gleiche Taktik, die schon von „News“ bei der Medienkampagne St. Pölten im Jahre 2004 angewen-

Ein Papst bewegt: Glauben vor „political correctness“

Der Aufruhr um die Aufhebung der Exkommunikation von vier Bischöfen der Priesterbruderschaft St. Pius X. zeigt: Der Papst arbeitet an einem klaren Glaubensprofil weiter. Vor aller „political correctness“

VON DR. L. BRÜHWILER-FRÉSEY (KVP SCHWEIZ)

führt er unparteiisch Dialoge nach allen Seiten. Er sieht in den Versöhnungsbemühungen mit der Priesterbruderschaft mehr Chancen als Risiken. Die Frage ist, ob die Priesterbruderschaft das ebenso wahrnimmt.

Mittlerweile hat der Papst die großen typisch katholischen Trümpfe auf den Spieltisch gelegt: väterliche Güte, gepaart mit der notwendigen Strenge gegenüber den Gläubigen und Ungläubigen.

Er hat in den Wandlungsworten das „pro omnes“ mit den „pro multis“ ersetzt, der tridentinischen Messe und der Karfreitagsfürbitte den ihr gebührenden Platz zugestanden. Er hat Hedonismus und Relativismus abgemahnt, die Optionen für das Leben und für

die Armen bestätigt, der Befreiungstheologie den Stachel gezogen und mit der epochalen Regensburger Vorlesung den Dialog mit dem Islam entscheidend vorangetrieben. Er hat die Deutschen vom Verdacht als Tätervolk mitbefreit. Der Heilige Stuhl ist als Völkerrechtssubjekt nicht Mitglied der UNO und hat die Menschenrechtskonvention aus guten Gründen nicht unterzeichnet. Und jetzt hat er vier Exkommunikationen aufgehoben.

Profil entwickelt

Aufgestoßen ist das allen Parteigängern und Lobbyisten unterschiedlichster Couleur, bis hinein in den Vatikan, welche die Kirche für ihre – oft vordergründigen Zwecke – vereinnahmen möchten. Den Fall „Richard Williamson“ instrumentalisieren sie für eine konzertierte Aktion gegen Papst Benedikt XVI.

Politik ist wichtig, gehört für die Kirche aber zu einer Ordnung zweiten Ranges. Die Kirche strebt offiziell keine Machtpositionen mehr an, ist

Lehrerin der Politik, betreibt aber keine Politik, nimmt solche freilich gleichwohl täglich wahr, und sei es nur durch Agenda setting in der öffentlichen Meinung – ein Konzept, das wohl noch der Klärung bedarf.

Holocaust-Leugnung

Für die Lobbyisten und Parteigänger steht Politik indes an erster Stelle. Glaubensfragen haben sich ihr unterzuordnen, auch in der Sprachwahl. Abtreibung darf als nur „nicht gut“ (Bischof Kurt Koch in der Rundschau des Schweizer Fernsehens vom 28. Januar 2009) bezeichnet werden, derweil sie selbst nach protestantischer Lesart Mord ist, gegen den man demonstrieren darf, ohne sich in die radikale Ecke abschieben lassen zu müssen.

Bislang zweitrangig: Die Kirche hat noch nie verbindlich festgelegt, daß die Leugnung des Holocaust eine Sünde oder gar schwere Sünde ist, jedenfalls ist dieses Bewußtsein noch längst nicht an der Basis angekommen. Im Katechismus und im Kompendium der Soziallehre gibt es keine Stichwörter wie „Holocaust“, „Leugnung“ und dergleichen.

Hätte der Papst seinen Dialog mit der Priesterbruderschaft von der Zustimmung gewisser Bischöfe und der Medien abhängig gemacht, wäre es nie dazu gekommen. Die Meinung des Papstes ist offenbar eine andere. Kein Dialogpartner der Kirche soll glauben, der Dialog der Kirche mit einem anderen Partner gehe auf Kosten seines eigenen Dialoges. Und niemand

soll glauben können, kirchliche Dialoge überhaupt gingen auf Kosten des eigenen Glaubens.

Die Optionen

Es wird interessant sein zu erfahren, wie weit der Papst geht mit den Bedingungen für die Aufhebung der Suspension. Hebt er sie ohne nennenswerte konkrete Bedingungen auf, so läßt er die Anfechtungen des Zweiten Vatikanischen Konzils durch Ecône im innerkirchlichen Raum zu. Er käme damit auch den römisch-katholischen Traditionalisten innerhalb der Kirche entgegen. Denn das Zweite Vaticanum verkündete keine Glaubenswahrheiten, sondern läßt weite pastorale Interpretationsspielräume zu und ist der Fortführung bedürftig auf der Ebene des Dialoges. Man kann es, wie tausendfach geschehen, zu Gurkensalat machen oder im Lichte der Tradition handhaben.

Ziel ist die Aussöhnung

Je mehr der Papst die Priesterbruderschaft auf der Glaubensebene zu überzeugen versteht, umso mehr läuft die Bruderschaft, mindestens zeitweilig, die Gefahr einer internen Spaltung.

Gelingt eine Aussöhnung ganz oder teilweise – und erst in diesem Rahmen sind gewisse politische Fragen anzusprechen – so haben beide Dialogpartner gewonnen.

Gelingt die Aussöhnung nicht, wird die Priesterbruderschaft noch mehr von der Lehre der Kirche abdriften – auch politisch. □

Aufstand gegen Benedikt XVI.

VON FELIZITAS KÜBLE

Die derzeitige Medienhysterie gegen den Vatikan, die von Kanzlerin Angela Merkel mit heftigen schrillen Tönen angeheizt wurde, befindet sich längst in Regionen jenseits aller Vernunft. Obwohl der Papst bereits klar Stellung bezogen hatte, wurde die Schlammschlacht auch innerkirchlich fortgesetzt.

Stunde der Theolügen

So wird immer deutlicher, daß sich in der katholischen Kirche fast bürgerkriegsähnliche Geisteszustände offenbaren, bedenkt man die große Zahl der „Aufständischen“, darunter nicht wenige Theologen bzw. Theolügen, die nun ihre Stunde für gekommen sehen, um gegen Rom zu marschieren und dies auch noch als mutige Tat zu verbrämen, obwohl es sich um feige Anpassung an eine fast allgegenwärtige Gesinnungsdiktatur handelt.

Dieses Schlamassel wird nur

noch übertroffen von jenen Bischöfen und Kardinälen, allen voran Kasper und Lehmann sowie Bischof Fürst, die Papst und Vatikan mit unangebrachter Kritik überziehen, weil sie so ihren antikonserverativen Komplex austoben oder ihre Intoleranz gegenüber der überlieferten Liturgie artikulieren können. Daß dieses beschämende Pseudo-Rebellen unter dem Vorwand des „Holocaust-Gedenkens“ stattfindet, macht die Sache nicht besser, sondern schlimmer, handelt es sich letztlich doch um einen kaltschnäuzigen Mißbrauch jüdischer Gefühle zu andersgearteten Zwecken, um eine irgeistige Instrumentalisierung des Holocaustgedenkens. Erfreulich immerhin,

daß es auch einige – leider viel zu wenige – Oberhirten gibt, die sich für Sachlichkeit und Vernunft einsetzen, darunter die Bischöfe Hanke und Marx.

Wo bleibt zum Beispiel die öffentliche Distanzierung der Bischofskonferenz von jener pseudo-katholischen Internet-Präsenz „kreuz.net“, die seit langem einen noch weitaus schlimmeren Judenthum zum Schlechten gibt als Bischof Williamson? Dieser hat sich für seine Äußerungen mehrfach entschuldigt, während kreuz.net ungehindert weiterhetzt. Die Forderung nach einem „Widerruf“ Williamson ist jedoch nicht zielführend, weil ohnehin niemand außer ihm und Gott wissen wird, ob solch ein Widerruf (sofern er

überhaupt erfolgt) aus Überzeugung oder aufgrund des immensen Drucks durch eine weltweite Medienkampagne entsteht. Zudem gilt Toleranz auch für das irrende Gewissen, ohne daß es damit inhaltlich akzeptiert wird.

Warum wird seitens der Bischofskonferenz nicht darauf hingewiesen, daß bei der Exkommunikationsaufhebung der vier traditionellen Bischöfe von einer eigentlichen „Rehabilitierung“ keine Rede sein kann? Weshalb wird die Tatsache fast überall unter den Tisch gekehrt, daß diese vier Bischöfe nach wie vor insoweit „suspendiert“ sind, als sie weder ihre priesterlichen noch ihre bischöflichen Vollmachten ausüben dürfen?

Wo bleibt die Erklärung der Bischofskonferenz darüber, daß es sich bei der Beendigung der Exkommunikation einerseits und dem unverantwortlichen Interview von Bischof Williamson andererseits um verschiedene Bereiche handelt, die nichts miteinander zu tun haben? Warum wird weitgehend ignoriert, daß sich die Leitung der Priesterbruderschaft St. Pius X., darunter ihr Generaloberer, mehrfach von Bischof Williamsons Entgleisungen distanziert hat? – Offenbar muß sich die Bischofskonferenz erst durch die mutige, faire und geistig unabhängig denkende jüdische Stiftung „Pave the Way“ belehren und beschämen lassen, die sich kürzlich schützend vor den Papst stellte und die haltlosen Medienangriffe auf den Vatikan verurteilte.

Wie eindrucksvoll ist diese jüdische Anständigkeit und Fairneß doch gegenüber der jämmerlichen Würdelosigkeit nicht weniger katholischer Würdenträger. □

Zu Angela Merkels Kritik

Bundeskanzlerin Merkel ist dabei, diplomatisches Porzellan zu zerschlagen. Wie seinerzeit bei dem durch ähnliches Vorgehen entfachten „Fall Homann“ stürmte Merkel die Pressekonferenz, um jetzt im Chor der medialen Hetze von Papst Benedikt XVI. zu verlangen, „daß es keine Leugnungen geben kann und daß es einen positiven Umgang mit dem Judentum geben muß“, obwohl sie „im Allgemeinen zu kirchlichen Themen“ keine Stellung beziehe, so die FAZ vom 04.02.2009. – Der ZpV (Zusammenschluß papsttreuer Vereinigungen)

bedauert diese mediale Entgleisung der Bundeskanzlerin, weil wieder einmal deutlich wird, daß eine Politikerin von Rang es unterlassen hat, sich ausführlich zu informieren. Das in der Presse ständig angeprangerte Interview mit Bischof Williamson ist zweieinhalb Monate alt. Offensichtlich hat es das „Schweigekartell“ verstanden, eine frühzeitige Veröffentlichung zu verhindern, um es zum Zeitpunkt der Aufhebung der Exkommunikation der Bischöfe der Priesterbruderschaft Pius X. zwecks Medienkampagne einer erstaunten Öffentlichkeit zu präsentieren. – Geradezu sachlich

und nüchtern nimmt sich dagegen die Äußerung des Gesandten der israelischen Botschaft in Berlin aus. Ilan Bot erklärte, daß „die politischen Beziehungen zwischen seinem Land und dem Heiligen Stuhl ... 'so gut wie vorher'“ seien. „Die Aufhebung der Exkommunikationen betrachtet der Diplomat als 'innere Angelegenheit des Vatikans'“ (DIE WELT, 4. Februar.2009). Die Katholiken Deutschlands werden an die Äußerungen Merkels bei der nächsten Bundestagswahl denken. Reinhard Dörner
Zusammenschluß papsttreuer Vereinigungen

Anm.d.R.:

„Der 13.“ versucht auf den Seiten vier bis acht die bekannte Entscheidung des Papstes, die Aufhebung der Exkommunikation von vier Lefebvre-Bischöfen durch Benedikt XVI., durch bekannte Katholiken aus der Schweiz, Deutschland und Österreich verstehen zu lassen. Die Autoren gehen dabei auf etwaige, in den zeit-

geistigen Medien kaum beachtete Folgen der möglicherweise historischen Geste des Papstes ein. Alle Kommentatoren des „13.“ sind der einhelligen Meinung, daß der Papst als Ziel der Aussöhnung sieht und hat. Nicht zuletzt wird die Aussöhnung und die Herstellung der Einheit, die wir so dringend brauchen, vom Gebet aller Gläubigen abhängen.

Anwaltsbrief an die Kanzlerin

Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin,

Sie haben am 03.02.2009 den Heiligen Vater Papst Benedikt XVI. in einer Pressekonferenz gezielt und öffentlich angegriffen. Ich werde deshalb mein Schreiben an Sie ebenfalls veröffentlichten.

Am Ende der Pressekonferenz anlässlich des Besuchs des Herrn Präsidenten der Republik Kasachstan haben Sie auf eine ausdrücklich außerhalb der Tagesordnung an Sie gerichtete Frage des Berliner dpa-Vertreters geantwortet.

Gefragt wurde nach Ihrer Bewertung der Konsequenzen der persönlichen Entscheidungen des Papstes und der Diskussion in Europa, vor allem aber in Deutschland.

Die wenig präzise Frage und Ihre ausführliche Antwort in nicht weniger als acht Sätzen nähren den Verdacht, daß die Frage für Sie nicht unerwartet kam, sondern Sie von ihr bereits vorher wußten und sich auf sie vorbereiten konnten. Für diese Vermutung spricht auch die auszugsweise Wiedergabe Ihrer Antwort in den Tagesthematen am 03.02.2009.

In Ihrer Äußerung haben Sie, obwohl Sie es besser wissen mußten, zumindest die Einschätzung vermittelt, durch eine Entscheidung des Vatikans sei der Eindruck entstanden, daß es die Leugnung des Holocaust geben könnte und hinzugefügt, das dürfe, da es

sich um eine Grundsatzfrage handele, nicht im Raum stehen bleiben.

Ich sehe für Sie als Bundeskanzlerin keinerlei Rechtsgrundlage dafür, sich in eine Diskussion über einen nicht einfachen Prozeß innerhalb der katholischen Kirche überhaupt und gar in dieser Form einzumischen.

Deshalb bedaure ich feststellen zu müssen, daß Sie Ihr Amt mißbrauchen, wenn Sie vom Heiligen Vater und dem Vatikan eine „Klarstellung“ in einem Punkt verlangen, der wegen der vielfachen eindeutigen Aussagen Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. wie seiner Vorgänger keiner erneuten Klarstellung bedarf.

Sie haben mit Ihren Äußerungen den Heiligen Vater in besonders schlimmer Weise verunglimpft und berechtigte Empörung hervorgerufen. Es mußte Ihnen klar sein, daß es Ihnen nicht Zustand, sich in Ihrem Amt über Vorgänge innerhalb der katholischen Kirche zu äußern, dazu noch in einer Art und Weise, die die Person des Heiligen Vaters zu beschädigen geeignet war.

Als katholischer Staatsbürger dulde ich es genauso wie viele andere nicht, daß Sie sich so gegenüber dem geistlichen Oberhaupt meiner Kirche verhalten.

Ich kann Ihnen nur dringend raten, sich wegen Ihrer unakzeptablen Äußerungen gegenüber Seiner Heiligkeit und Ihren Mitbürgern zu entschuldigen.

Sollten Sie das nicht für notwendig erachten, wird

das natürlich politische Auswirkungen haben. Demokraten, die wissen, was sich der Inhaber Ihres Amtes erlauben darf oder nicht und Sinn für Fairness haben, werden in Zukunft zögern, Sie als Politikerin zu unterstützen. Gerade bei katholischen Wählern in Deutschland ist bereits seit einiger Zeit eine bedauerliche aber verständliche Wahlenthaltung zu verzeichnen, die darauf beruht, daß sich diese Wähler durch die Partei, deren Vorsitzende Sie sind, nicht mehr hinreichend vertreten fühlen. Ihr Auftritt am Dienstag wird die Zahl der Wahlverweigerer mit Sicherheit erhöhen. Auch das will ich als CDU-Mitglied nicht hinnehmen.

Und wenn Sie glauben, Sie hätten dem von Ihnen in Ihrer Antwort bemühten Judentum einen Dienst erwiesen, irren Sie. Solche Auslassungen dienen weder einer sorgfältigen Auseinandersetzung mit unserer nationalen Vergangenheit noch einem friedlichen Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in der Zukunft.

**Leo Lennartz
Rechtsanwalt**

Anm.d.Red.: Dieser Brief dürfte nach Ansicht des „13.“ die Kanzlerin mitbewogen haben, in einem Telefongespräch Kontakt mit Papst Benedikt gesucht zu haben. Leo Lennartz ist Anwalt des Lebenschützers G. Annen. Seine Kanzlei ist in D- 53879 Euskirchen, Gutenbergstr.12, leo.lennartz@freenet.de

**OSTERAKADEMIE
KEVELAER 2009
15.-18. April**

„Die Wahrheit wird euch freimachen“ (Joh 8,32b)

Die Ewige Wahrheit –
Stein des Anstoßes



Tagungsort:

Priesterhaus Kevelaer
(an der Gnadenkapelle)

Veranstalter:

Kardinal-von-Galen-Kreis e.V.
in der AKG kath. Laien u. Priester
Postfach 1103, 48692 Stadthohn
Fax: 02563/905269
E-Post: kvgk@kvgk.de

Programm:

Mi., 15. April (Anreise bis 15 Uhr)
16.00 Eröffnungssandacht
16.30 P. Dr. Thomas Jatzkowski
Offenbarung Gottes als Problem-
oder Wahrheitsgeschichte?

Do., 16. April

9.15 Dr. Annelie Funke
Kunst im Dienste der Wahrheit
10.45 Prälat Prof. Dr. Helmut Moll
Martyrium und Wahrheit.

Blutzeugen Christi
nachmittags Exkursion:
14.15 Busfahrt nach Kleve
15.00 Pfarrer Ernst Geerkens
Namen statt Nummern. Karl
Leisner hatte die
Häftlingsnummer 22356.
17.30 Rückfahrt

Fr., 17. April

9.15 Dr. Waltraud Neumann
Freiheit in Jesus Christus
10.45 Prof. Dr. Waldstein
Menschenrechte und Wahrheit
15.45 Dr. Andreas Püttmann
Anstößiger Wahrheitsanspruch.
17.00 N.N.
Kirchenaustritt gleich Glaubens-
abfall?

Sa., 18. April

9.30 Dr. Ermanno Pavesei
Relativismus und Wahrheit in
der Psychologie der Moderne

Im Nahen Osten gibt es heute nur noch zehn Prozent Christen. Zu Beginn der Fünfzigerjahre waren es nach 20 Prozent. Warum?

UNESCO-Statistiken weisen darauf hin, daß die Zahl bis zum Jahre 2025 auf fünf Prozent zu schrumpfen droht, falls der Auswanderung der nahöstlichen Christen nicht eingedämmt wird.

Ein Grund für die Auswanderung ist das Scheitern der panarabischen Bewegung, die einst vom ägyptischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser initiiert wurde. Deren Ziel war ein auf Laizität fußender gesamtarabischer Staatenverbund, in dem der Islam nicht die zentrale Rolle spielen sollte. Auch in Syrien, im Irak und im Sudan gab es säkulare Bewegungen.

Zuspitzung der Lage

Die Niederlage im Sechstageskrieg gegen Israel 1967, der Tod von Präsident Nasser 1970 und andere Entwicklungen sorgten für Unmut und Enttäuschung. In der Folge kamen Politiker wie Nassers Nachfolger Anwar al-Sadat an die Macht, die auf eine verstärkte Re-Islamisierung setzten. Für die nahöstlichen Christen bedeutete dies eine Zuspitzung ihrer Lage; mit dem libanesischen Bürgerkrieg (1975-1990) läuteten für die Christen endgültig die Alarmglocken.

Pflegemutter nach Taufe von Muslimin entlassen

Eine britische Pflegemutter ist von ihrer zuständigen Behörde entlassen worden, weil ein von ihr betreutes muslimisches 17jähriges Mädchen zum Christentum übergetreten ist.

Die Pflegemutter, eine bekannte Anglikanerin, beteu-

Verfolgte Christen im Nahen Osten

Vom sogenannten Westen im Stich gelassen, mußten die Christen zusehen, wie die wichtigste Basis ihres Überlebens zerbröckelte.

Der Libanon

Denn der Libanon ist nicht nur das einzige arabische Land, in dem laut ungeschriebener Verfassung der Staatspräsident immer ein maronitischer Christ sein muß. Dieses Land mit seiner pluralistischen Kultur ist auch die Basis für alle wichtigen Institutionen der nahöstlichen Christen. Viele der Patriarchen der orientalischen Kirchen haben ihren Sitz im Libanon; in der Zedern-Republik sind aber auch die christlichen Universitäten, Priesterseminare usw. ansässig. Aus dem Libanon flohen rund 800.000 Maroniten und Angehörige anderer christlicher Kirchen nach Europa und Nordamerika, lediglich 70.000 von ihnen sind bisher endgültig in ihre Heimat zurückgekehrt.

Nach wie vor stark ist die Position der koptischen Christen in Ägypten. Sie stellen mindestens zehn bis 15 Prozent der Bevölkerung. Sie gehören zur ältesten Kirche des Orients, die vom Heiligen Markus in

Alexandrien begründet wurde. Darüber hinaus verstehen sich die Kopten als die „echten Ägypter“ und als direkte Nachkommen der Pharaonen.

Das von Nasser verbreitete panarabische säkulare Gedankengut stieß bei vielen von ihnen auf Begeisterung. Diese Begeisterung schwand unter Präsident Mubarak.

Kopten in Ägypten

Die Chancen, ein politisches Amt zu bekleiden, sind für einen Kopten im Ägypten von heute gleich null. Selbst der große UN-Generalsekretär Boutros Boutros-Ghali schaffte es in Ägypten nur bis zum stellvertretenden Außenminister. Zusätzlich verschärfen sich die Konflikte mit den Ultra-Islamisten. In den vergangenen sollen 1,5 Millionen Kopten aus Ägypten emigriert sein, zumeist in die USA.

Wie kaum zuvor in der Geschichte der letzten 800 Jahre genossen die irakischen Christen unter der Herrschaft des Diktators Saddam Hussein relative Freiheit. Die Kirchen wurden vom Staat unterstützt, die Christen blieben – soweit das in einer Diktatur möglich ist – unbebeligt; auch politisch hatten sie Einfluß, beispiels-

weise durch den (christlichen) Außenminister Tarek Aziz. Seit der westlichen Besetzung des Landes stehen die irakischen Christen als angebliche „fünfte Kolonne“ der Amerikaner bei Sunniten und Schiiten auf dem Index.

Gängige Schikanen

Angesichts einer Regierung, die unfähig ist, sie zu schützen, sind mindestens 250.000 irakische Christen nach Syrien, Jordanien oder in den Libanon geflohen, 200.000 wanderten in die autonome kurdische Region im Nordirak, die sie zehn Jahre zuvor wegen Auseinandersetzungen mit den Kurden fluchtartig verlassen hatten, um sich in Bagdad und Basra niederzulassen.

Dort sind die Christen heute dem Terror ausgesetzt. Attentate, Entführungen oder die Erhebung der demütigenden „Jizya“ (der Sondersteuer für die christlichen „Schutzbefohlenen“, die „Dhimmi“) gehören zu den gängigen Schikanen.

KURZ & BÜNDIG

Im nordirakischen Mosul ist ein armenischer Christ von Unbekannten ermordet worden. Wie der römische Pressedienst asianews meldete, wurde die Leiche des 36jährigen Chourik Bagrad mit mehreren Kopfschüssen in einer Seitenstraße im Osten der Stadt entdeckt. Unterdessen ist ein in der Neujahrsnacht entführter Christ aus Mosul gegen Lösegeld von 50.000 US-Dollar freigekommen. Den Angaben zufolge soll der Mann von seinen Geiselnehmern gefoltert worden sein.

„Der 13.“ berichtete in der Januar-Ausgabe von Rotarier-Bischöfen. Die Betroffenen nahmen bisher nicht Stellung.

Was veranlaßt die Hierarchen dazu, sich einem „Service-Club“ anzuschließen? Es ist keineswegs nur so, daß sie „mit ihrem Einfluß (...) die Beratungen und Ergebnisse der Kirche in Deutschland wesentlich bestimmen“ können, sondern es stellt sich die Frage: Wie weit können die Clubs selbst aufgrund ihrer Kontakte zu den Bischöfen, die Kirche in Deutschland wesentlich bestimmen“? Der Geheimhaltungspflicht unterliegen nicht nur die Angehörigen von Logen, sondern eben auch die Mitglieder der „Service-Clubs“. Was, wenn Bischöfe als Hierarchen ihrer Diözesen auch noch andere hochrangige Geistliche in ihren Club ziehen?

Bischof als Werber?

Seit **Heinz-Josef Algermissen** Bischof von Fulda ist, sind immerhin drei wichtige Persönlichkeiten Rotarier geworden oder als solche in der kirchlichen Hierarchie aufgestiegen: Monsignore **Peter Hauser**, Ehrendomkapitular und Dompfarrer i.R., Mitglied bei Rotary seit etwa 1970, Prälat Prof. Dr. **Gerhard Stanke**, mittlerweile Generalvikar, Rotary-Mitglied seit etwa 2005(?), und Monsignore **Christof Steinert**, mittlerweile Abteilungsleiter für Pastorale Dienste, also Personalreferent, Rotary-Mitglied seit etwa 2007(?). Über alle drei Persönlichkeiten berichten öffentliche Medien und das Internet: Osthessen-News, das Bad Orber Blättche, die Fuldaer Zeitung und Kreuz.net (25. Juni 2008). Der frühere Gene-

Katholische Mitgliedschaften bei Rotary: wem nützen sie?

ralvikar des Erzbistums Köln, Monsignore **Norbert Feldhoff**, war und ist ebenfalls Rotariermitglied.

Humanitäre Ideale

Die Rotarier haben vor allem ihr angeblich „humanitäres“ Engagement hervor. Wenn dem so ist, warum halten sie alles so intensiv geheim, was Mitgliedschaft und Ziele sind? Die Geheimniskrämerei geht aber nicht so weit, daß sie sich etwa nicht ihres Einsatzes für „Kultur“ berühen würden. Immerhin findet man deutliche Spuren ihres Engagements, wenn zum Beispiel Tafeln auf ihre Aktivitäten hinweisen wie etwa in Braunau am Inn, dem Geburtsort **Hitlers**, wo sie einen – den wesentlichen? – Beitrag zur Renovierung der Kirche in der Mitte Braunaus geleistet haben. In Osnabrück weist eine in den Boden gelassene Tafel auf ihre Leistung hinsichtlich der Erhaltung des alten Rathauses hin. Immer wieder stößt man auf solche Tafeln. Diese können aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß Rotary International eine streng zentralistisch geleitete Organisation ist. Vorsitzender eines Clubs ist in der Regel ein Freimaurer höheren Grades, was den Rotariern im Allgemeinen nicht bekannt wird. Und hier ergibt sich ein echtes Problem: Die kirchlichen Rotarier beeinflussen mit großer Wahrscheinlichkeit beispielsweise die Zerstörung der Pfarrstrukturen durch „Neu-

ordnung“ der Seelsorge mit Eliminierung des kanonischen Pfarrers als „Hirte der Gemeinde“. Statt dessen übernehmen „Moderatoren“ das Regiment, die gegenüber den übrigen Priestern „weisungsbefugt“ sind. Diese Dinge gehören zu den „Interna“, die nicht an die Öffentlichkeit gelangen dürfen. Es ist sicherlich kein Zufall, daß der neue Personalchef von Fulda angekündigt hat, daß sich die Pfarrer auf eine Zeit von 10 bis 12 Jahren in einer Gemeinde einstellen müssen, um dann versetzt zu werden. Gemeinden mit einem tüchtigen Seelsorger werden darunter nicht nur zu leiden haben, wahrscheinlich werden sie sogar zerschlagen.

Merkwürdiger Vortrag

Geht so etwas auf den Einfluß der Clubs zurück? Niemand begreift, daß Rom hierzu nicht schon längst eine endgültige Entscheidung getroffen hat. Monsignore **Christof Steinert**, Mitglied in Fulda Paulustor oder im RC Eschwege, hat am 10.09.2008 einen Vortrag gehalten mit dem Thema: „Die Einführung der Personalentwicklung als eine Konsequenz aus dem pastoralen Prozeß in Fulda“. Pikanterweise ist es möglich, sich zu diesem Vortrag jetzt noch (!) online anzumelden. Dazu ist das Mitglied-Login mit Benutzernamen und Paßwort vonnöten. Am 18.02.2009 wird er über seine „Vita“ referieren. Auch zu diesem Vortrag kann

man sich online anmelden unter den gleichen Bedingungen. Bei **Christof Steinert** ist dessen Aktivität zunächst erschöpft.

Ohne Mitglieds-Login kann also niemand etwas Internes von der Homepage eines Clubs recherchieren oder gar herunterladen. Die Vorträge beziehungsweise Veranstaltungen unter Leitung eines Rotary-Mitglieds werden alle angekündigt mit der Abkürzung „Frd.“, also Freund, die übliche interne Anrede für die Mitglieder, nicht etwa geladene Gäste.

„Frd.“ **Stanke** ist offensichtlich schon länger Mitglied, denn bei ihm finden sich Aktivitäten unter den Daten 26.09.2005, 09.01.2006 (Lebensbericht!), 04.09.2006 Das Gespräch **Habermas-Ratzinger**, 13.12.2006 und 18.12.2006.

Die Seite von „Frd.“ **Hauser** nennt folgende Daten: 26.10.2005, 07.12.2005, 19.12.2005, 30.10.2006 zusammen mit den „Frdn.“ **Göltner** und **W. Gutberlet** über „rot. Singen“. Außerdem verweist diese Seite auf Artikel in der Fuldaer Zeitung vom 27.05.2005 (Auf Fingerkuppen durch Fulda), 18.02.2006 (Benefizkonzert in der Orangerie) und 08.03.2006 (Konzertlös an Bedürftige in Sergiew Posad).

Weitere Hinweise

Auf der Suche nach weiteren Hinweisen über rotarische Aktivitäten hochrangiger Geistlicher fand sich ein Artikel aus „Osthessen-News“ vom 08.07.2008. Dort wird über die Fuldaer Tafel berichtet, allerdings ohne Hinweis auf die Rotarier. Bei der Suche im **Fortsetzung Seite 11**

Fortsetzung von Seite 10 Internet kann der Interessierte erfahren, daß die Fuldaer Tafel e.V. „eine Initiative von: Lions Club Fulda, Lions Club Fulda-Bonifatius, Lions Club Hünfeld und Leo Club Fulda“ sowie von „Rotary Club Fulda, Rotary Club Fulda-Paulustor, Rotary Club Rhön und Rotaract Club Fulda“ ist. Auf der Seite der Spender haben sich als erste Rotary und Lions verewigt. **Heinz Steege**, Vorsitzender der Fuldaer Tafel e.V. und Mitglied im Rotary Club Fulda-Paulustor, gibt sich in diesem Artikel nicht als Rotarier zu erkennen. Berichtet wird über den Besuch des Bischofs Heinz-Josef Algermissen, dessen Visite von dem „Tafel-Mitarbeiter Thomas Döbel“ „in erster Linie (als) Streß“ kommentiert wird. „Wir freuen uns natürlich, daß sich die Kirche für unsere Arbeit interessiert.“ Der Leser erfährt kein Wort darüber, daß Bischof Algermissen selbst Rotary-Mitglied ist und seine interne Zustimmung zu den rotarischen Aktivitäten geben muß, quasi als Loyalitätsbeweis. Dem Bericht sind zehn Fotos angehängt. Der Interessierte kann sich selbst informieren: www.osthessen-news.de/beitrag_C.php?id=1152249.

Zensur

Der Zentralrat der Juden in Deutschland unterstützt ein Verbot des Nachdrucks von Zeitungen aus der Nazi-Zeit im Rahmen des Projekts „Zeitungszeugen“. Generalsekretär **Stephan J. Kramer** sprach in Berlin von „Kopiervorlagen für Nachwuchsnazis in jedem Zeitungskiosk“. Bayern will den Nachdruck aus Sorge um Mißbrauch verbieten.

Bischof **Algermissen** gehörte ursprünglich zum Rotary Club Bielefeld Süd, wo er offensichtlich nicht mehr als Mitglied geführt wird. Wenn man in Fulda nachforscht, erhält man folgende Auskünfte: am 26.03.2007 hat er einen Vortrag gehalten zum Thema: „Einer für unsere Angst und Not – Anmerkungen zum biblischen Gottesbild“. In einem Bericht der Fuldaer Zeitung vom 20. Juli 2006 wird er als einer der Stipendienggeber für das internationale Austauschprogramm von Studenten genannt. In seinem Schlußwort zur Einführung von **Peter Schallenberg** als Professor für Moralthologie wird Bischof **Algermissen** in der Fuldaer Zeitung vom 05.02.2005 wie folgt zitiert: „Bischof **Heinz Josef Alger-**

missen nannte in seinem Schlußwort als Großkanzler der Theologischen Fakultät die gängige Gottesvorstellung Träumereien von einer leidfreien Gesellschaft, die keine Wunden und keinen ungetrübten Schmerz verträgt. Gott nach den eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen harmlos zurecht zu träumen, entspreche nicht dem Gott der Bibel. Er bat die Theologen, immer wieder neu die Frage nach Gott zu stellen und auf der Basis der Heiligen Schrift, der Tradition und des kirchlichen Lehramtes eine Antwort zu geben, „allerdings eine unter dem Aspekt der heutigen Fragen für heutige Menschen“.

Es bringt zum Nachdenken, wenn die Einführung Prof. **Schallenberg**s auf den Seiten

von Rotary Fulda-Paulustor geführt wird. Tatsächlich wird er selbst auch als „Frd.“ bezeichnet mit folgenden Aktivitäten: 31.08.2005 Besichtigung der Firma Rhön-Sprudel, 31.11.2005 Adventsaudacht, 01.02.2006 Wie funktioniert der Vatikan?, 07.05.2008 Ethisch verantwortbare Unternehmensleitung. **Schallenberg** ist Priester des Bistums Paderborn mit hohem Anteil an kirchlichen Rotarier-Mitgliedern.

Am Beispiel dieser fünf geistlichen Würdenträger kann also durchaus dargestellt werden, wie die Geistigkeit von Rotary International in die Kirche eingedrungen ist. Wobei nicht behauptet wird, daß es die einzigen Rotarier in der Kirche von Fulda sind. ☐

„Neue Bildpost“ wechselt Besitzer

Der Augsburgs Sankt Ulrich Verlag übernimmt die katholische Wochenzeitung „Neue Bildpost“. Geschäftsführer **Dirk Hermann Voß** bestätigte den Kauf des im westfälischen Hamm erscheinenden Blattes, das im Boulevardstil aufgemacht ist. Zum Preis machten **Voß** und der bisherige Eigentümer, der in München ansässige Verleger **Rudolf**

Thiemann, keine Angaben. Laut Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (IVW) ging die Auflage der „Neuen Bildpost“ in den vergangenen Jahren kontinuierlich zurück. Im Sommer 2008 wurden 15.800 Exemplare pro Woche verkauft. 1998 hatte das Blatt noch mehr als 50.000 Kunden gefunden. Der Sankt Ulrich

Verlag gehört dem Bistum Augsburg. Das Unternehmen produziert und verkauft Bücher, betreibt eine Werbeagentur und ist an mehreren privaten Radio- und Fernsehkanälen beteiligt.

Deutschland soll zahlen

Für den Erhalt der KZ-Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau sind insgesamt 100 Millionen Euro nötig. „Für eine schrittweise, umfassende Sanierung werden wir ungefähr 20 Jahre brauchen, und in jedem Jahr benötigen wir 5 Millionen Euro“, sagte Museumsleiter **Piotr Cywinski** im Interview der „Frankfurter Rundschau“. Polens Oberrabbiner **Michael Schudrich** forderte, vor allem Deutschland solle den Erhalt finanzieren.

Weniger Organspenden

Die Zahl der Organspenden in Deutschland ist im vergangenen Jahr deutlich zurückgegangen. Wie die Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO) in Frankfurt mitteilte, haben bundesweit 1.198 Menschen nach ihrem Tod ihre Organe für schwer kranke Patienten gespendet. Das sind 8,8 Prozent weniger als im Vorjahr.

Damit ist die Zahl der Organspender pro einer Million Einwohner von 16 im Jahr 2007 auf 14,6 gesunken. Die Anzahl der gespendeten Organe hat sich dabei von 4.140 auf 3.945 verringert. Insgesamt wurde in Deutschland im vergangenen Jahr 4.050 Transplantationen vorgenommen. 2007 waren es noch 4.251.

Eine Fortsetzung der deutschen Seiten 10 und 11 für die Schweiz:

Licht kommt ins Dunkel: Rotarier und Co.

Ein Sachbuch und der Tages-Anzeiger in seinen Ausgaben vom 2., 3. und 4. Februar 2009 haben etwas Licht in das Schweizer Rotarier-Netzwerk gebracht.

Geheime Mitgliedschaften, Geldadel, kaschiert mit guten Werken, Macht und die atheistische Wahrheit des Relativismus und Hedonismus sind die charakteristischen Merkmale dieses klandestinen Netzwerkes. Vernetzt ist es auch mit kirchlichen und christlichen Organisationen. Transparenz tut Not!

Ein Exponent des Superkapitalismus, **Daniel Vasella**, ist als Kommentator von Radio Vatikan abgesetzt worden.

Alle „bürgerlich“

Rotarier beherrschen die Besetzung des Handelsgerichts Zürich. Das Volk weiß von diesen Zusammenhängen kaum etwas. Namhafte Vertreter der Rotarier sind Mitglieder der sogenannten bürgerlichen Parteien: **Rita Fuhrer**,

SVP-Regierungsrätin des Kantons Zürich und Chefin des örtlichen Rotarierclubs und **Hansueli Raggenbass**, alt CVP-Nationalrat und Präsident des Bankrates der Nationalbank. Der Geldadel versteht sich gemeinhin als „Elite“, die „etwas“ geleistet habe. Die Satzungen der Rotarier sprechen von „Wahrheit“. Es ist die Wahrheit des atheistischen Humanismus und Liberalismus.

Kontrolle

Mitgründer der Rotarier im Jahre 1905 waren die Freimaurer **Paul Harris**, Jurist, und **Gustave E. Lehr**, Mineningenieur. Rotarier beherrschen auch in ländlichen Regionen maßgebende Positionen. Viele Stadtpräsidien sind unter ihrer Kontrolle.

Andere Clubs wie Kiwanis, Lions, sind ähnlich gelagert. Es handelt sich allemal um freimaurerisch inspirierte Basisorganisationen. Ihre Philosophie wird gemeinhin als „bürgerlich“ ausgeben.

Die Kirche hat letztmals am 20. Dezember 1950 kritisch zu den Rotariern Stellung genommen.

Einer, der es besonders weit gebracht hat, ist **Daniel Vasella**, Chef des Pharmariesen Novartis und mit seinen 40 Millionen Einkommen das Paradeferd des Schweizerischen Superkapitalismus. Er nimmt regelmässig an den Bilderbergerkonferenzen teil, und war – gemäss Bericht des Tages-Anzeigers vom 4. Februar 2009 im Februar 2009 für Wochenkommentar für Radio Vatikan aus einer „ethischen Perspektive“ vorgesehen. Vor ihm durfte der frühere Generalsekretär der Abtreiberpartei CVP, **Iwan Rickenbacher**, das Wort ergreifen.

Augen auf!

Wann gehen in kirchlichen Kreisen die Augen auf, um sich in spiritueller und materieller Hinsicht von solchen Extrapolationen in Wort und Tat zu verabschieden? Am 26.

März 2008 durfte Vasella im Rahmen der Otto-Karrer-Vorlesung in Luzern über „Verantwortung in Politik und Wirtschaft“ sprechen.

Erste Erfolge

Erste Erfolge sind sichtbar. **Daniel Vasella** wurde gemäß Mitteilung von Radio Vatikan vom 5. Februar 2009 für den Wochenkommentar Februar abgesetzt, zumal auch bekannt wurde, daß sein Konzern, die „Novartis“, Abtreibungsmittel herstelle. Die KVP ist erleichtert.

Mehr Transparenz zu den Rotariern im Kanton Zürich hat lediglich die SP verlangt und die jüngste Wahl von Handelsrichtern abgelehnt. Die KVP unterstützt alle Forderungen nach mehr Transparenz. Wie „Der 13.“ auf den Seiten 10/11 dieser Ausgabe darstellt, gibt es Rotarier-Netzwerke in Deutschland und Österreich, die nicht nur Treffpunkt des Geldadels, sondern auch der Kirchenhierarchie sind.

„Maria statt Scharia!“

Die SVP des aargauischen Bezirks Bremgarten steigt mit einer auffälligen Plakatkampagne in den Wahlkampf für die Erneuerungswahlen des Grossen Rates ein: Die seit 10. Februar, aufgehängten Wahlplakate zeigen links eine lächelnde Frau mit langem, offenem Haar; rechts ist eine Frau mit Kopf- und Gesichtsschleier abgebildet, deren Sicht durch Gitterstäbe behindert wird. Dazwischen wirbt die Partei mit dem Slogan „Maria statt Scharia!“.

Die SVP des aargauischen Bezirks Bremgarten steigt mit einer auffälligen Plakatkampagne in den Wahlkampf für die Erneuerungswahlen des Grossen Rates ein: Die seit 10. Februar, aufgehängten Wahlplakate zeigen links eine lächelnde Frau mit langem, offenem Haar; rechts ist eine Frau mit Kopf- und Gesichtsschleier abgebildet, deren Sicht durch Gitterstäbe behindert wird. Dazwischen wirbt die Partei mit dem Slogan „Maria statt Scharia!“.

Ordensgründer Janssen ging einen steinigigen Weg

Im Jahr 1875, mitten im preußischen Kulturkampf, wurde in einer baufälligen Wirtschaft im grenznahen niederländischen Örtchen Steyl die „Gesellschaft des Göttlichen Wortes“ gegründet: die Steyler Missionare.

Als ihr Gründer, der heilige **Arnold Janssen**, am 15. Januar 1909, vor 100 Jahren, starb, waren bereits 332 Patres, 187 Brüder und 211 Schwestern „in die Welt hinausgegangen“. Heute wirken mehr als 10.000 Ordensschwwestern, Patres und Laienbrüder in 65 Ländern weltweit.

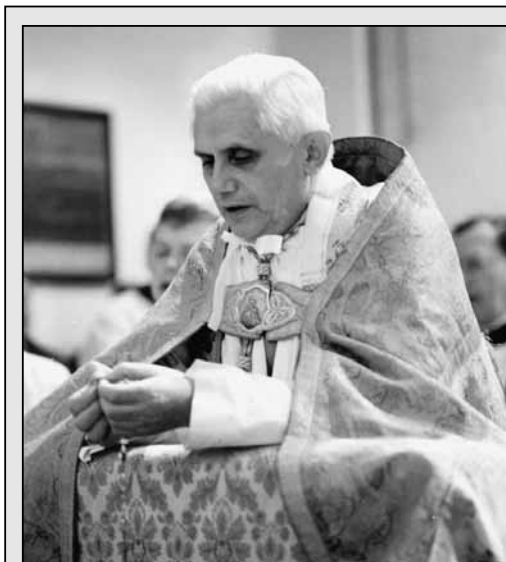
Als junger Priester, Jahrgang 1837, arbeitete **Janssen** als Gymnasiallehrer im niederländischen Bocholt. Er quittierte den Dienst, weil er seine Bestimmung in einem anderen Gebiet erkannte: der christlichen Mission.

Der Weg zur Ordensgründung war steinig. Ursprünglich hatte **Janssen** seine Idee, die Einrichtung der ersten Ausbildungsstätte für künftige Missionare in Deutschland, nicht selbst in die Tat umsetzen, sondern nur unterstützen und pu-

blizistisch begleiten wollen. Als aber all seine Versuche scheiterten, begründete er am 8. September 1875, wenige Monate nach dem Verbot religiöser Orden in Preußen, in dem baufälligen Gasthaus in Steyl unweit von Venlo mit nur drei Mitarbeitern das „erste Missionshaus für Deutschland, Österreich und die Niederlande“.

Die bescheidene Saat keimte schon bald: Vier Jahre später sandte das Mutterhaus der Gemeinschaft die beiden ersten Missionare nach China, darunter auch den Südtiroler **Joseph Freinademetz** (1852-1908). Allein in China ließen sich in den ersten 30 Jahren Zehntausende Neuchristen taufen. Von ihren Priesterseminaren in Sankt Augustin bei Siegburg und Sankt Gabriel bei Wien aus missionierten die Steyler Missionare bald weite Gebiete in Ost- und Südostasien, Afrika, Nord- und Südamerika.

Seit der politischen Wende von 1989 widmen sich die Steyler verstärkt der Mission in Osteuropa: in Weißrussland, der Ukraine, Rumänien, Mol-



Gebetsmeinung für März 2009

1. **Allgemeine Gebetsmeinung:** Daß überall auf der Welt die gesellschaftliche Rolle der Frau mehr geschätzt wird.
2. **Missionsgebetsmeinung:** Daß sich die Katholische Kirche Chinas nach den Weisungen Benedikts XVI. aufmacht, wirksames Zeichen der Einheit, der Verbundenheit und des Friedens zu sein.

dawien. Nicht nur geographisch, auch thematisch betritt die Gesellschaft seit einigen Jahren Neuland: Mehr als zuvor beschäftigt sie sich neben Betagen- und Krankenpflege, Bildung und Wissenschaft auch mit Umweltprojekten, widmet

sich den Opfern von Drogenmißbrauch oder Aids-Infizierten, Straßenkindern, Gastarbeitern und Asylbewerbern. Letztlich ist auch das ein Spätwerk von **Arnold Janssen**, der am 5. Oktober 2003 in Rom heiliggesprochen wurde.

INITIATIVKREIS VON LAIEN UND PRIESTERN
in Wien, NÖ u. Burgenland

Die Krise in Gesellschaft und Kirche (2. Teil)
Hoffnung und Heilmittel
Sonntag, 1. März 2009
in 4431 Haidershofen

Referent: Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, Brunnenenthal bei Schärding

Kann man überhaupt von einer Krise sprechen? Geht es uns nicht so gut wie nie zuvor? Wie steht es aber wirklich in Wirtschaft, Politik, Familie, Moral? Und in der Kirche? War da nicht ein großer Aufbruch nach dem Konzil? Wo ist unsere Hoffnung? Hören Sie die Fakten. Überlegen wir gemeinsam.

15.00 Uhr
Gasthaus Braml
Kirchenwirt
Vestenthal 34

INITIATIVKREIS KATH. LAIEN UND PRIESTER
in der Diözese Linz

Das Wunder von Guadalupe
Hohenzell bei Ried, Pfarrheim
Samstag, 14. März 2009, 20 Uhr

Mag. Gertrud Wally, Verheiratet, 3 Söhne, Geb. 23. Jänner 1943, 1961 Matura in Wien, 1965 Lehramtsprüfung in Musikerverziehung, 1966 Lehramtsprüfung in Französisch, Italienisch und Kunstgeschichte (1964 - 1967), Unterrichtstätigkeit in verschiedenen Gymnasien in Wien. Seit 1968 Beschäftigung mit dem Grabtuch von Turin, Mitglied der „Science-group“ des Grabtuches von Turin. Seit 2002 Beschäftigung mit dem Gnadenbild von Guadalupe. Ausbildung zur Katechistin für fremdsprachige bzw. muslimische Katechumenen.

19.00 Uhr
Pfarrkirche
HL Messe
im überlieferten
röm. Ritus.
Beichtgelegenheit

Priestermangel in Luzern

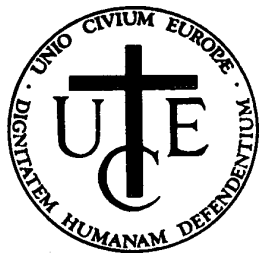
Der Priestermangel im Kanton Luzern wird thematisiert. Von den 100 Pfarreien im Kanton haben zurzeit 30 einen Priester.

Die Personalsituation in den Pfarreien verschärft sich immer mehr, sagte **Urs Corradini**, Diakon und Regionalverantwortlicher der Bistumsregion St. Victor im Bistum Basel. Immer mehr Priester gehen in Pension.

Immer weniger Männer studieren Theologie. Die Suche nach Gemeindeleitern ist schwieriger geworden. **Corradini:** „Es gibt nicht mehr viele Menschen, die sich für diese Arbeit motivieren lassen.“ Der Personalmangel führt dazu, daß weniger attraktive Gemeinden besonders Mühe haben, eine Leitung zu finden.

Das Bistum Basel hat auf die schwierige Situation mit

einem pastoralen Entwicklungsplan reagiert. Dieser ermuntert Pfarreien, in Pastoralräumen zu einer verbindlichen Zusammenarbeit zu finden. Im Pastoralplan ist auch formuliert, wie die Seelsorge gestaltet werden soll, damit die Menschen neue Freude an Glauben finden können. „Das ist die Grundlage für den Nachwuchs an Seelsorgern“, so **Corradini**.



NIE WIEDER!

NACHRICHTEN EUROPÄISCHER BÜRGERINITIATIVEN

Ausgabe 2 / 2009

Verantwortlich für die Beilage des „13.“ Günter Annen

Cestarstraße 2, D-69469 Weinheim

Tel. und Fax: 0049 (0) 6201-2909929/28

E-Mail: info@babycast.de

Auch deutsche Banken finanzieren Rotlichtmilieu!

Die „Europäische Bürgerinitiative in Österreich“ hat sich im vergangenen Jahr weit mehr als 100 Grundbuchauszüge von österreichischen Bordellen beschafft und eingesehen.

Daraus ging hervor, daß Banken und Sparkassen dem Rotlichtmilieu hohe Kredite gewährten. Wie es scheint, kümmern sich die Geldinstitute gar nicht darum, ob die Unterweltler für die gewährten Kredite auch Sicherstellungen vorweisen können. Die Kreditinstitute rechnen nur mit hohen Zinsen. Das ist bei den Verantwortlichen der Banken offensichtlich die einzige „Sicherstellung“. Außer ihrem schlechten Charakter besitzen die Lumpen von Bordellbetreibern nichts. Es wurden vorläufig Grundbuchauszüge aus nur drei Bundesländern ausgewertet (und dies bei weitem auch nicht alle). Die gewährten Kredite übersteigen bereits eine Summe von über 150 Millionen Euro (= 2 Milliarden ehemals österreichische Schilling).

„Frischfleisch“

Daß die Bordellbetreiber die Zinsen für die gewährten Kredite zahlen können, dafür, „sorgen“ auch die Menschenhändler. Alle drei Monate werden die Mädchen aus armen Ländern ausgetauscht. Die Menschenhändler bieten den Bor-

dellbesitzern auf ihre Weise die Mädchen an: „Frisches Fleisch hama do. Wieviel brauchst?“

Martin Humer hat in den vergangenen drei Jahren weit über 2.000 Anzeigen gegen Bordellbetreiber, Menschenhändler und gegen die Banken bei der Polizeiinspektion Waikeirchen erstattet. Es gelang daraufhin den Behörden nur in wenigen Fällen, gegen die Menschenhändler vorzugehen, denn die Menschenhändler warten ja nicht so lange, bis die Exekutive vorbeikommt. Martin Humer: „Wichtiger und erfolgreicher wäre es, würden die strafverfolgenden Behörden gegen die Bordellbetreiber vorgehen und diese als Beihilfetäter verfolgen. Das lassen die österreichischen Gesetze auch heute schon zu. Oft scheint es mir, als ob die Staatsanwaltschaften die Bordellbetriebe schützten. Korruption hat in diesem Bereich schon immer eine große Rolle gespielt und spielt sie auch heute. Denn anders läßt sich die missbräuchlicher Amtsgewalt nicht erklären. Nun muß man auch gegen die Banken vorgehen! Die kleinen Sparer sind nicht damit einverstanden, daß ihre Spargroschen zur Finanzierung von Bordellen mißbraucht werden. Wenn die Sparer einmal draufkommen, daß ihr Geldinstitut die Spargroschen mißbraucht, sollten sie den Mut haben, das Kon-

traft aufzulösen. Wenn das viele Sparer in Österreich so machen würden, werden es sich die Banken überlegen, das Rotlichtmilieu mit Krediten zu fördern. Sie werden dann sogar gegebene Kredite aufkündigen. Das wäre das finanzielle Ende für viele Bordelle. Viele Hurenhäuser müßten geschlossen werden. Wenn die Zahl der Bordelle zurückgeht, geht auch der Menschenhandel zurück.“

Lage in Deutschland

Die Lage in Deutschland sieht leider ganz anders aus: Die deutschen Behörden weigern sich hartnäckig, der Bürgerinitiative - Deutschland Grundbuchauszüge zur Verfügung zu stellen. So gesehen werden die Banken und die Bordellbesitzer von den Grundbuchämtern geschützt. Es ist zur Zeit nicht möglich, gegen Bordellbesitzer, Banken und Sparkassen mittels Grundbuchauszug zu recherchieren. „Nur mit Zustimmung der Grundbucheigentümer sei eine Einsichtnahme in das Grundbuch möglich“, so oder so ähnlich lauten die Antworten der Grundbuchämter auf unsere Anfragen.

So dumm sind weder die Bordellbesitzer, noch die Verantwortlichen bei den Banken und Sparkassen, daß sie uns freiwillig eine Einsichtnahme in das Grundbuch gewähren. So

besteht in Deutschland für unsere Bürgerinitiative keine Möglichkeit zu erfahren, welche Geldinstitute die Hurenhäuser finanzieren.

Staatsanwaltschaften nehmen unsere Anzeigen zwar zur Kenntnis, aber sie unternehmen nichts gegen den Menschenhandel, der bereits zu einem neuzeitlichen Sklavenhandel ausgeartet ist. Die Europäische Bürgerinitiative in Deutschland fordert, daß auch in der Bundesrepublik endlich wie in Österreich eine Möglichkeit geschaffen wird, Einsicht in die Grundbücher zu nehmen.

In der politischen Öffentlichkeit spricht man oft und gerne von „Transparenz“. „Transparenz“ heißt übersetzt: Durchsichtigkeit. Die Behörden verweigern aber dem interessierten Bürger eine solche Durchsicht. Würden viele Sparer die Geldinstitute, denen sie ihre Spargroschen anvertrauten, auffordern, keine Hurenhäuser zu fördern, würde sich einiges in den Chefetagen bewegen. Die Verunsicherung der Geldinstitute wäre sehr groß aber auch heilsam.

Wir werden die Banken und Sparkassen einladen, unser Bemühen gegen den Menschenhandel zu unterstützen, und sie bitten, dem Rotlichtmilieu keine Kredite mehr zu gewähren und laufende Kredite zu kündigen.

Neue Kontroverse um Donum Vitae

Abtreibungsbetrug auch in Österreich

In der deutschen katholischen Kirche gibt es neue Auseinandersetzungen um den Verein Donum Vitae (Geschenk des Lebens).

Nach einem Bericht der in Würzburg erscheinenden „Tagesspost“ mißbilligte die Deutsche Bischofskonferenz kirchenkritische Äußerungen im

Tätigkeitsbericht 2007 des bayerischen Landesverbandes von Donum Vitae. Außerdem forderten die Bischöfe bei ihrer jüngsten Sitzung am 19. Januar das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) auf, sein Verhältnis zu Donum Vitae zu klären. Donum Vitae wurde 1999 von „katholi-

schen“ Laien gegründet, nachdem die Kirche auf päpstliche Weisung hin aus dem staatlichen System der Schwangerschaftskonfliktberatung mit Ausgabe des Beratungsscheins ausgetreten war. Der Verein will abtreibungswillige Frauen für ein Leben mit Kind gewinnen, auch unter der Bedingung, den

für einen straffreien Abbruch nötigen Beratungsschein auszustellen. Diesen Weg lehnte Papst Johannes Paul II. natürlich ab. Ein ähnliches Problem gibt es bekanntlich derzeit auch in Österreich, wo die Katholische Aktion (Aktion Leben) beratend im Abtreibungsgeschäft tätig ist.

Kranke Kinder

Rund 15 Prozent aller Kinder und Jugendlichen leiden laut Bundesärztekammer an psychischen Auffälligkeiten oder Erkrankungen. Ein Drittel davon benötige eine ambulante oder stationäre Behandlung, teilte der Verband mit.

In Deutschland werde noch immer verkannt, daß psychische Störungen bei Minderjährigen nicht nur für die Betroffenen und ihre Familien eine schwere Belastung seien, sondern auch ein gewaltiges gesellschaftliches und ökonomisches Problem darstellten.

Heuchelei: Holocaust-Gedenktag

Seit 1996 wird am 27. Januar der Opfer des Nationalsozialismus gedacht. 1945 wurde von der Roten Armee an diesem Tag das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau befreit.

Der Gedenktag soll die Verbrechen der Nazis vor über 64 Jahren im Bewußtsein der Bevölkerung wachhalten, um derartige Verbrechen für die Zukunft zu verhindern. Allerdings: Sämtliche Länder, einschließlich Israel, die heute die Vernichtungsmaschine-

rie der Nazis zu Recht anprangern, haben aus der Gedenksicht nichts gelernt. Die Appelle an diesem Holocaust-Gedenktag gegen Diktatur und Gewalt sind und bleiben nur leere Worthül-
den, denn in den meisten Ländern unserer Erde tobt ein erbitterter Vernichtungskrieg gegen die wehrlosesten und schuldlosesten Menschen in unserer Gesellschaft, gegen die ungeborenen Kinder. Mit diesem Babycast leben die Politiker, die Justiz, die Ärzte und

Kirchen. Widerstand gegen dieses demokratische Verbrechen unserer Zeit gibt es kaum in unserer Gesellschaft. Man hat sich offensichtlich mit diesem Massenmord an den ungeborenen Kindern abgefunden. Was nutzen Gedenktage und Appelle, wenn wir durch unser Zuschauen oder unser Wegschauen den demokratischen Massenmord zulassen? Wo ein Krieg gegen die Ungeborenen tobt, da hat der Weltfriede keine Chance!

Es gibt kein Menschenrecht auf Abtreibung

Nach Ansicht des Direktors des Deutschen Instituts für Menschenrechte, Heimer Bielefeldt, ist Abtreibung kein Menschenrecht. Der Mann hat Recht. Dies würde unterstellen, daß der Fötus keinen rechtlichen Status hat, sagte Bielefeldt am 30. Jänner in Berlin. Die Menschenwürde gelte jedoch bereits in der vorgeburtlichen Phase des Lebens, betont der Menschenrechtsexperte. Wenn dem vor-

geburtlichen menschlichen Lebewesen die Würde abgesprochen werde, habe das auch Auswirkungen auf die Achtung der Menschenwürde der Geborenen. In der Debatte um die Embryonenforschung warnte der Menschenrechtsexperte zugleich vor dem Begriff einer abgestuften Menschenwürde. Wenn man die Menschenwürde abstuft, dann verliert der Begriff der Würde nämlich seinen unbedingten Stellenwert

Organspenden

Am 19. Februar 2009 findet in Rom eine internationale Tagung von Hirntod-Kritikern statt, weil beim vergangenen Kongreß im November 2008 im Vatikan so viele Fragen offen geblieben sind. Teilnehmer sind u.a. Prof. Dr. Paul Byrne, Neonatologe in Ohio / USA und Präsident der Kath. Ärzte der USA; Prof. Josef Seifert, Rektor der Akademie für Philosophie in Liechtenstein und Renate Greinert. Diese hat nach einem Unfall ihren 15-jährigen

Sohn Christian unter Schock zur Organentnahme freigegeben und dies bitter bereut. Seit 1985 engagiert sie sich für die Aufklärung über „Organspende“ und Hirntod und das damit verbundene Menschenbild. Zum Thema Ihres Buches, „Streifflur Organspende“ wird sie am 28. März 09, 9:30 - 12:30 in Graz (Schloß St. Martin) im Rahmen des Vereins Werk für menschenwürdige Therapieformen einen Vortrag halten. Eintritt: 12 Euro.

Bissige Köter

Von den wachsamem Kötern der Loge träumte ich: Ein fröhlicher Wanderer näherte sich offensichtlich völlig ahnungslos dem Hause eines Hundezüchters. Schon kläffte eine Meute wilder Hunde fürchterlich, fielen ihn an und verbissen sich in seinen schwarzen Hosen. – Der Patron des Hauses lobte seine Viecher: „Jeder, der unseren Frieden stört, gehört gebissen, mag er heissen wie er will, **Krenn** oder **Wagner!**“

Martin Humer
A- 4730 Waizenkirchen

„Der 13.“ *unrahmt symbolisch die Berichterstattung über die Ernennung des neuen Bischofs Gerhard Maria Wagner mit Leserbriefen, die von Persönlichkeiten stammen, die treu zur Kirche stehen. Auch auf den Seiten 31/32 wird dieser „Wall gegen Zerstörer“ fortgesetzt.*

Die Redaktion

Katholiken nehmen Stellung

Aus dem ganzen deutschen Sprachraum, aus der Schweiz, Deutschland und allen österreichischen Bundesländern erreichten den „13.“ positive und erfreute Stellungnahmen zur Ernennung des Pfarrers von Windischgarsten, **Gerhard Maria Wagner**, zum Weihbischof der Diözese Linz. „Der 13.“ bringt auf dieser Seite eine Auswahl aus den Zuschriften, die sich durchaus auch mit jenem Regionalpolitiker befassen, der mit der Entscheidung Papst **Benedikts XVI.** nicht erfreut schien.

Ignoranten und Besserwisser

Was jetzt medial über Papst **Benedikt XVI.** hereinbricht, war zu erwarten. Die offenen Kritiker und Gegner, die sich bis heute nicht damit abgefunden haben, daß der Präfekt der Glaubenskongregation und große Theologe **Ratzinger** zum Papst gewählt wurde, sehen ihre Chance gekommen. Es ist die „ganze Richtung“, die ihnen nicht paßt.

In Wahrheit geht es nicht um die hochgespielten Anlässe. Der eigentliche Grund für die

„Entrüstung“ liegt darin, daß der Papst an der ganzen Lehre der Kirche festhält, die Einhaltung des 2. Vatikanischen Konzils nach Geist und Buchstaben einfordert und Fehlentwicklungen korrigiert. Der Papst entscheidet und handelt in der Stellvertretung **Jesu Christi** und in der Nachfolge des heiligen **Petrus** in Verantwortung für die Katholische Kirche.

Die Aufhebung der Exkommunikation der Bischöfe der

Piusbruderschaft ist die entgegenkommende Antwort des Papstes auf einen gutwilligen Brief von Msgr. **Bernard Fellay**. Die Auswahl der Bischöfe, ihre Ernennung oder Bestätigung erfolgt durch den Papst. Die Berufung und der Dienst des Bischofs ist in den kirchlichen Dokumenten klar dargestellt. Wer dem Papst Vorschriften machen will wie bei der Ernennung des Weihbischofs von Linz, ist ein Ignorant oder Besserwisser.

Wir lassen uns nicht von einem durchsichtigen Manöver gegen den Papst einschüchtern! Das Forum Deutscher Katholiken und die ihm angeschlossenen Gemeinschaften rufen alle Katholiken auf, in dieser Situation Mut zu beweisen, Solidarität mit Papst **Benedikt XVI.** zu üben und treu zur Kirche zu stehen.

Prof. Dr. Hubert Gindert
Forum Deutscher
Katholiken
Gerhard Braun
Aktionsgemeinschaft
kath. Laien und Priester
D- 86152 Augsburg

Gut, daß Gerhard Maria Wagner seine Stimme erhebt

Es freut mich, den mir aus den Fatimafeiern in Atzbach bei Schwanenstadt bekannten Dr. **Gerhard Maria Wagner** als einen meiner Oberhirten erkennen zu dürfen. Während ein Gutteil seiner nunmehrigen Amtsbrüder meistens durch Schweigen glänzte, erhebt er die Stimme und weist auf die Grundsätze unseres Glaubens hin. Es nützt wenig, wenn man gelegentlich lesen kann, daß wieder einmal einer der katholischen Oberen irgendwo auf eine vor einigen Jahrzehnten getroffene Fehlentscheidung (Fristenlösung mit Erklärungen der Bischöfe in Österreich und

Deutschland) hinweist, aber zu wenig bereit ist, im öffentlichen Leben vehement die Gewissen der Menschen zum Beispiel über den Mord an den Ungeborenen wachzurütteln.

Ich erlaube mir, dem neuen Bischof einen kleinen Satz mit auf den Weg zu geben, wie dies meine verstorbene Mutter mir getan hat:

„Höre nicht, was Menschen sagen, tue ruhig Deine Pflicht, Gott wird nicht diese ‚Schreiber‘ fragen, wenn er Dir Dein Urteil spricht.“

Es ist schon eigenartig, als Autofahrer ist man froh, wenn auf der Straße ordentliche Be-

grenzungslinien angebracht sind, damit man auf dem richtigen Weg bleibt, ein Bischof aber, der im Glauben bisher nichts anderes tat, als auf den richtigen Glaubensweg hinzuweisen, der wird vorweg ins fundamentale Eck gerückt. Die Fatima-Prophezeiungen beginnen sich zu verwirklichen, die Verwirrung der Geister ist bei manchen Zeitgenossen und -Innen schon weit fortgeschritten; gerade bei jenen, die in jedem zweiten Satz vom Fortschritt im Glauben reden. Diese sollten darüber nachdenken, wie weit sie sich entfernt haben.

Da wir derzeit im Fasching sind, etwas zum Schmunzeln: Ich hatte einen Traum und mußte ein Streitgespräch zwischen einem Mann, angeblich namens Wa und einer Frau, angeblich namens Hau mitverfolgen: Frau Hau zu Herrn Wa: Guter Mann, was werden Sie tun: Sie sterben und stellen fest, es gibt keinen Himmel? Nach kurzem Freudentaumel deren Anhänger meint Herr Wa zu Frau Hau: Liebe Mitschwester, was werden Sie tun: Sie sterben und stellen fest, es gibt tatsächlich eine Hölle?

Mag. M. Schobesberger
A- 4690 Schwanenstadt

Ein Schweizer zur Selbstdarstellung eines Politikers

Bezugnehmend auf ein Interview des oberösterreichischen Landeshauptmannes bezüglich der Ernennung des neuen Linzer Weihbischofs **Gerhard Maria Wagner** kann ich nicht umhin, diesem ein paar wenige Zeilen zukommen zu lassen:

Es bedarf schon einer grossen Selbstüberschätzung, wenn man meint, fachfremde Vorgänge kommentieren zu müssen. Das ist genau die Crux unserer Tage: Wird eine Diskussion über ein Sachgebiet gleich welcher Art auch immer geführt (Architektur, Recht etc.), so melden sich nur ausgesprochene Fachleute zu Wort, da nur diese, so die Realität und auch die vorherrschende Meinung im normalen Volk, zu einer kompetenten Aussage fähig sind aufgrund ihrer erworbenen Bildung; dies gilt aber, wie gesagt bei allen

Fachbereichen außer eben bei Fragen des Glaubens der Kirche und den diversen Amtsgeschäften derselben. Hier meint sich plötzlich jeder zu Wort melden zu müssen, der nach einiger Zeit des Mühens und Ringens das Wort „Theologie“ einigermassen fehlerfrei zu schreiben imstande ist! Hier gilt plötzlich nicht mehr die Sach- und Fachkompetenz, hier meint jeder seine „Meinung“ sei sie auch noch so unqualifiziert kundtun zu müssen.

Wenn ein Landeshauptmann nicht fähig ist, sich um seine Geschäfte zu kümmern, der, obwohl Linz 2009 Kulturhauptstadt sein soll, die Chance nicht beim Schöpfe packt und die ein Jahr zuvor in Erstauflage stattfindende „Litera“ zu etablieren – denn was ist eine Kulturhauptstadt ohne Kultur! und Bücher sind genuin

Kulturgut! – ist wie BZÖ-Abgeordneter **Ewald Stadler** richtig bemerkt, nicht ernstzunehmen. Denn eines scheint der „Möchtegern Fürst von Oberösterreich“ noch nicht erkannt zu haben: Die römisch katholische Kirche besteht schon seit nunmehr über 2000 Jahren und – ob er es glaubt oder nicht – sie war also schon vor **Pühhirngers** Gnaden existent und hat sich auch ohne

seinen Ratschlag bis dato ganz gut entwickelt. In verwegener Kühnheit wage ich die Prognose, daß die Kirche auch die nächsten Jahrtausende ohne des Landeshauptmannes werte Meinung ganz gut auskommen wird.

Franz Wolfschmitt
Dipl. Theol. (Univ.)
Verlagsleiter
CHRISTIANA-VERLAG
CH- 8260 Stein am Rhein

Gratulation zur Ernennung

Es freut uns zu hören, daß mit Dr. **Gerhard Maria Wagner** wieder ein wirklicher Hirte dieses Amt bekleidet wird. Noch mehr hat es uns gefreut, daß er vor den linken Schächern nicht in die Knie gegangen ist. Wir wünschen ihm ein langes Leben und Wirken. Gelobt sei **Je-**

sus Christus!
Familie Anita u. Ludwig
Reinthalter
A- 4600 Wels

NS: Ich weiß, daß er sich auch für den Ex-Bürgermeister seiner Heimat-Pfarre seelsorglich eingesetzt hat, auch dafür gebührt ihm Dank und Anerkennung!



Diözesanbischof Ludwig Schwarz (im Foto links) bedauerte die negative Berichterstattung über seinen Weihbischof. Das Foto oben zeigt Bildjournalisten bei ihrer Arbeit während der Pressekonferenz von Bischof Schwarz und Weihbischof Gerhard Maria Wagner in Linz. Fotos: „Der13.“

Fortsetzung von Seite 1 zu unserem Erstaunen feststellen, daß die Ernennung auf englisch, französisch, spanisch und italienisch gleich bösartig kommentiert wurde wie auf deutsch. Zufall? Was fürchtet man? Oder anders gefragt: Welchen international großen Einfluß muß eine Organisation von Linz aus haben, die es zuwege bringt, kirchenzerstörerische und kirchenkritische Journalisten weltweit in Trab zu setzen? Oder ist es gar ein einzelner, der von Linz aus die

Meinungsbildung in weiten Teilen der Welt für seine Ziele beeinflussen kann?

Der ernannte Weihbischof ist übrigens 54 Jahre alt, stammt aus einer Arbeiterfamilie im Mühlviertel. Er maturierte am bischöflichen Linzer Petrinum, trat ins Priesterseminar ein, studierte in Rom – und als er wieder in die Heimat kam, setzte man ihn als Pfarrer in Windischgarsten ein, weit entfernt von allen diözesanen Gremien, weit außerhalb des kulturellen

Fortsetzung Seite 18

Fortsetzung von Seite 17 und politischen Zentrums der Diözese. Er hat seine Pfarrei untadelig geführt, war in der Seelsorge unglaublich erfolgreich.

Wer geht diesem Mann jetzt ans Leder? Was muß passiert sein, daß man diesen Pfarrer aus der entlegenen Provinz so plötzlich, so unerwartet, so aggressiv, so haßerfüllt angreift? Was ist das geschehen?

Vor allem aber: Was wird da noch geschehen? Ist da nicht der gleiche unerbittliche Haß sichtbar und wirksam, der auch schon andere Bischöfe weggeschafft, verleumdet, wegintrigiert hat? Es fallen einem dabei Persönlichkeiten ein wie der frühere Bischof von Chur, der zu Unrecht verleumdete und inzwischen verstorbene Kardinalerzbischof von Wien – und, ach ja, der inzwischen sprachunfähig (gemacht) wordene legitime Bischof von St. Pölten...

Die Zukunft

Was ist bei der medialen Hinrichtung dieser Persönlichkeiten vor sich gegangen, wer waren die bis heute nicht zur Verantwortung gezogenen Täter – und wer sind die Täter heute? Ich meine die Täter ge-

gen die Person des designierten Weihbischofs Dr. **Gerhard Maria Wagner**. Ich denke bei „Tätern“ dabei nicht an Journalistenkollegen, die nur ihre Arbeit tun und Informationen weitergeben, die sie von dunklen Hintermännern bekommen, die selber nicht im Licht des Tages agieren. Nein, die Täter sind andere. Nicht Journalisten sind die Täter, sondern die dunklen Einflüsterer, die taktierenden Politiker, die Beflissenen der Unkultur und die verbrecherischen Kassierer, die die abgezockten Summen für das Böse einsetzen.

Die Dunkelmänner

In der Diözese Linz konspirieren inzwischen jedenfalls die Wortspender für die Medien. So trafen einander am 10. Februar im katholischen Bildungshaus Schloß Puchberg bei Wels 35 katholische Dechanten, also gewissermaßen „kreisvorstehende“ Priesterführer. Anzumerken ist freilich, daß nicht alle Teilnehmer Dechanten waren, sondern es waren auch andere Kirchenrebellanten wie der österreichweit bekannte Arigona-Pfarrer dabei, also ungeistliche Herren, die politisches Rebellentum

verkörpern. Die, die einmal bei ihrer Weihe dem Bischof Gehorsam versprochen hatten, sprachen sich in Puchbergs dunklen Zimmern gegen den Papst und seine Entscheidung aus. Sie können sich nicht vorstellen, daß der ernannte Weihbischof geweiht werden kann, sagen sie. „Wir werden Zeichen setzen“, kündigte der Hauptdechant, der zeitgeistige Pfarrer von Traun bei Linz, vollmundig an.

„Demos“ geplant

Was er damit meint? „Der 13.“ interpretiert die Worte des „Haupts“ der Dechanten so: man wird gegen die Weihe demonstrieren, man wird so wie bei der Weihe von Bischof

Haas (Chur), Erzbischof **Eder** (Salzburg) und Bischof **Kurt Krenn** (Wien/St. Pölten) die ganze von Kirchenbeiträgen lebende innerkirchliche Mafia aufmarschieren lassen, um gegen den Papst, der diesmal **Benedikt XVI.** heißt, seinen Unwillen kundzutun. Die Kirchenspalter werden wieder marschieren! Alles klar?

Und die Medien werden über die Kirchenspalter in Bild, Ton und langatmigen Kommentaren berichten. Auch klar!

Diesem Ungeist werden die Gläubigen ihr Gebet entgegenstellen. Ohne Zweifel wird bis 22. März, dem Tag der Bischofsweihe, einiges passieren. Man sollte das Gebet der Katholiken aber nicht unterschätzen. **F. Engelmänn**

Die Redaktion des „13.“ freut sich, viele Leser des „13.“ bei der Bischofsweihe am 22. März begrüßen zu dürfen. Bitte melden Sie sich, wenn Sie persönlich kommen und wenn Sie einen Bus organisieren wollen, in der Redaktion des „13.“. Gerne unterstützen wir Sie bei der Organisation für eine Busfahrt mit Familie und Freunden! Telefon für Österreich: 07282 5797; Telefon für Anrufe von außerhalb Österreichs: 0043 7282 5797 Email: office@der13.com



Die „Oberösterreichischen Nachrichten“, auflagenstarke Tageszeitung im Bundesland Oberösterreich mit medialem Einfluß auf ganz Österreich, luden zu einer Diskussion am „Runden Tisch“. Leiter des „Runden Tisches“: die Redakteure **Heinz Steinbock** (rechts im Bild) und **Heinz Niederleitner** (links). Eingeladen waren: Pfarrer Dr. **Johannes Enichlmayr**, Bischofsvikar/ Pastoralamtsleiter **Willi Vieböck**, **Margit Haufl** von der Katholischen Aktion, **Friedrich Engelmänn** vom „13.“ und **Bettina Pointner** vom Pfarrgemeinderat in Gallneukirchen. Die „ÖÖN“ hoben die Meinung des Herausgebers des „13.“ hervor, daß es schon Drohungen gebe, bei Wagners Bischofsweihe mit „Demonstrationen“ gegen den Papst eine kirchenrebellische Berichterstattung in den Medien zu erzwingen. Foto: „Der 13.“

Die Umkehrung des Rechts in Kirchenpolitik durch die Lobby der Strukturreformer

Der Entscheid der Kleruskongregation vom 5. März 2008, vom Papst „in forma specifica“ approbiert, ist der beste Beweis dafür, daß Bischof **Küng** über keinerlei rechtsverwertbare Anhaltspunkte verfügt und die beiden ehemaligen Seminarleiter unschuldig sind.

DR. GABRIELE WASTE

Denn bei Vorliegen auch nur eines einzigen Falls von Mißbrauch oder sonstigen Mißständen wären die beiden Priester in einem ordentlichen Prozeß wirklich bestraft worden. Außerdem muß man sich

fragen, wieso Bischof **Küng** zu „homosexuellen Farben und Gerichen“ seine Zuflucht nehmen mußte, wenn rechtsverwertbare Beweise verfügbar wären. Denn auf rein rechtlicher Ebene gibt es nur eindeutige Fakten: Entweder stimmen die im Buch „Der Wahrheit die Ehre“ referierten Tatsachen, oder sie stimmen nicht. Es gibt kein Drittes, keinen Mittelweg. Kann ein Esel zugleich in den Brunnen gefallen sein und nicht gefallen sein? Schon **Aristoteles** hat vor über 2000 Jahren versucht, diese Unmöglichkeit allen klarzumachen, leider, wie man sieht, vergeblich. – Eine weitere Deutungsebene der Causa St. Pölten ist daher nur möglich, wenn der Rechtsbereich verlassen wird und die kirchenpolitische Ebene ins Spiel kommt. Dieser Vorgang läßt sich als „Umkehrung des Rechts“ umschreiben.

Ein einfaches Beispiel zur Verdeutlichung: Ein Hausbesitzer, der eine Anzeige gegen einen Einbrecher erstatten möchte, bekommt vom Staatspräsidenten den Bescheid, daß er im Hinblick auf das „Gemeinwohl“ (weil vielleicht ein Richter oder Staatsanwalt Karriere machen möchte) zu dieser Klage nicht berechtigt ist. Stattdessen solle er sich mit dem Einbrecher „versöhnen“.

Abgesehen davon, daß ein solches Vorgehen die Rechtssicherheit in Frage stellt, würde es die Würde des Staatspräsidenten kompromittieren, der sich – nolens volens – mit einem Einbrecher solidarisiert. Außerdem hätte sich der Staatspräsident mit einer Sache befleißigt, die gar nicht in seine Kompetenz fällt. Schließlich müßte man sich fragen, welche Lobby ihn zu einem solchen Procedere bewegt hat.

Ein analoger Fall liegt bei dem vom Papst „in forma specifica“ approbierten „Nicht-Annahme“ der Rekurse vor. Diejenigen, die den Heiligen Vater dazu veranlaßt haben, haben ihn in eine Sache involviert, die seine Würde als Oberhaupt der katholischen Kirche verletzt. Denn – ohne es zu wissen und zu wollen – solidarisiert sich der Heilige Vater auf diese Weise mit Verleumdern und Erpressern, die durch eine von ihnen zu verantwortende Medienkampagne den Heiligen Stuhl unter Druck gesetzt, der Kirche schweren Schaden zugefügt und die Absetzung von Bischof **Krenn** erzwungen haben. Die Involvierung des Papstes ist also, von der Materie her, in erster Linie eine mißbräuchliche Anrufung der höchsten Autorität der Kirche. Außerdem ist sie ein schwerer Verstoß gegen die Rechtskulturen.

Fortsetzung Seite 20

Ja, ich bestelle das nun vieldiskutierte Buch „Der Wahrheit die Ehre“ über den Sturz des großen Bischofs Kurt Krenn. Wie seine Getreuen leiden. Das Buch hat 196 Seiten und kostet 15 Euro (plus Versandkosten). Die Diskussion geht weiter. Die Schweigespirale ist durchbrochen.

Taufname, Familienname (Bitte in Blockbuchstaben)

Straße, Hausnummer (Bitte in Blockbuchstaben)

Ort, Postleitzahl (Bitte in Blockbuchstaben)

ROSENKRANZKAPELLE
KAPUZINERSTRASSE 75 -
942362 PASSAU
Das Grabtuch von Turin
Ein stummer Zeuge von
Tod und Auferstehung
Christi
Stand der Forschung
Sonntag, 15. März 2009,
11.00 Uhr
im Tagungshotel
Jesuitenschlößl
94032 Passau
Kapuzinerstrasse 32

Mag. Gertrud Wally, Verheiratet, 3 Söhne, Geb. 23. Jänner 1943, 1961 Matura in Wien, 1965 Lehramtsprüfung in Musikerziehung, 1966 Lehramtsprüfung in Französisch, Italienisch und Kunstgeschichte (1964 - 1967), Unterrichtstätigkeit in verschiedenen Gymnasien in Wien. Seit 1968 Beschäftigung mit dem Grabtuch von Turin, Mitglied der „Sciencegroup“ des Grabtuches von Turin. Seit 2002 Beschäftigung mit dem Gnadenbild von Guadalupe. Ausbildung zur Katechistin für fremdsprachige bzw. muslimische Katechumenen.

Fortsetzung von Seite 19
tur, aber auch die Rechtssicherheit innerhalb der Kirche. In Zukunft wird daher kein unschuldiger Priester mehr die Gewißheit haben dürfen, wirklich für unschuldig erklärt zu werden, worauf er nach dem Naturrecht und dem positiv göttlichen Recht Anspruch hat. Denn unter Einschaltung des Papstes wurde der normale Rechtsweg, das normale Rechtsdenken überhaupt verlassen: ein Verfahren, das wegen der vielen Verfahrensfehler von Bischof Küng und seiner Rechtsberater, vor allem aber wegen fehlender rechtsverwertbarer Materie kirchenrechtlich nicht abgewickelt werden konnte, wurde in ein kirchenpolitisches umgewandelt. Korrekterweise müßte im Entscheid der Kleruskongregation den sog. „Maßnahmen“, die gegen die beiden

Priester verhängt wurden, das entscheidende Adjektiv „kirchenpolitische“ hinzugefügt werden.

Erstaunlich

Letztlich bleibt es aber doch erstaunlich, daß sich die Römische Kurie zu einem solchen Schritt entschlossen hat. Normalerweise hätte die Kleruskongregation die nicht stichhaltigen Dekrete Bischof Küngs – des Bischofs einer unbedeutenden Diözese – aufheben müssen. Dieser ungewöhnliche, rein kirchenpolitische Entscheid verdeutlicht nur allzu klar, daß eine starke Lobby dahintersteht, die weit über Österreich hinausgeht: die Lobby derjenigen, die um jeden Preis die Strukturreformen in der Kirche erzwingen und das Priestertum in der bisherigen Form abschaffen möchten.

Unsere kleine Arche Noah

VON DR. MED. ROLF ULLNER

Unsere Kinder spiegeln die Not unserer Zeit

Freude und Dankbarkeit erfüllt uns, wenn sich Lebensschicksale einfügen in die Schöpfungsordnung und wir Seine gütige, geduldige Hand spüren dürfen.

Christopher war elf Jahre alt, als er mit seiner Mutter vor sieben Jahren in die Praxis kam: Seit Säuglingszeit plagte ihn eine schwere Neurodermitis und er kratzte sich blutig. Gleich die erste Begegnung ließ erkennen, daß es eine sehr zeitaufwendige und konfliktrei-

che Behandlung werden würde: Die Haut schaute zum Erbarmen aus, der Bub war voller Spannung und Mißtrauen gegen seine Mutter und jede Therapie und die Mutter machte einen verzweifelten Eindruck und haderte mit ihrem Schicksal.

Erwartete Antwort

Welche Antwort Mutter und Sohn von mir erwarteten, war nur schwer zu verstehen, denn die Behandlung der Haut erlitt nach anfänglichen Erfolgen immer wieder massive Rückfälle, weil wechselnde Bausteine der Therapie vergessen wurden oder Christopher sich aggressiv oder mit energischer Verweigerung wehrte. Offensichtlich war ihm seine sichtbare, spürbare und hörbare (Kratzen!) Erkrankung aus zunächst unverständlichem Grund sehr wichtig. Also stellte ich meinen Wunsch, diese quälende Erkrankung schnell zu heilen, gleichwertig neben Geduld und das Vertrauen, daß sich die verborgenen Konflikte zu ihrer Zeit ans Licht trauen und lösen würden, wenn kein zusätzlicher Zwang ausgeübt wird.

Geduld

Die notwendige Geduld wurde pausenlos auf die Probe gestellt – von allen drei Beteiligten. **Fortsetzung Seite 21**

Falls keine Briefmarke zur Hand, Porto beim Empfänger einheben



An die Redaktion der Zeitung „Der 13.“

A-4115 Kleinzell Nr. 2

Buchbestellung:

hier bitte ausschneiden

Ein Pfarrer rief beim Lesen des Buches „Der Wahrheit die Ehre!“ in der Redaktion des „13.“ an und sagte: „Ich verstehe nicht, daß Bischof Küng noch Bischof in St. Pölten ist.“ Welche Konsequenzen wird die italienische Übersetzung des Buchs auslösen? Eine innerkirchliche Diskussion hat begonnen!

Fortsetzung von Seite 20
ligten: Ich wollte den üblichen schnellen Erfolg sehen. Christopher forderte mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft die Harmonie zwischen den sich trennenden Eltern. Die Mutter hoffte darauf, daß sie die Konflikte alleine durch Opferbereitschaft lösen würde. Wenn sie damit scheiterte, erfolgten Anklagen vor allem gegen sich selber, ihren Mann und die Neurodermitis von Christopher. Trotzdem konnte sich mit viel Vertrauen eine Differenzierung zwischen den beteiligten Menschen, ihren Taten und den gegebenen Möglichkeiten entwickeln: Alle drei waren sehr intelligente und sensible Menschen. Die Mutter verdiente vorwiegend den Lebensunterhalt, aber der Vater trank. Als er seine Frau schlug, suchte sie für sich und ihren Sohn eine Wohnung, kam aber weiterhin wesentlich für den Lebensunterhalt ihres Mannes auf, weil sie ein schlechtes Gewissen hatte, ihn verlassen zu haben.

Christopher reagierte mit zunehmender Wut gegen seine Eltern und sackte immer wieder resigniert und verzweifelt zusammen, weil er weder den Vater von seiner Sucht heilen konnte, noch seiner Mutter bei ihren Sorgen helfen konnte. Auch er selber kam natürlich nicht zur Ruhe. Er isolierte sich sozial und flüchtete in die Scheinwelt der Medien. Die Versetzung am Gymnasium war stark gefährdet. Die Behandlung der Neurodermitis verlief quälend langsam, weil Christopher die Mitarbeit des Eincremens, Medizinnahmens, und so weiter... verweigerte, sobald sich eine Besserung abzeichnete. So konnte er durch das Kratzen zärtliche Nähe der

Mutter blockieren, aber ständig Aufmerksamkeit erregen und mußte seine Wut über den Streit der Eltern an sich selber und seiner Haut austoben. Die Gespräche waren sehr schwierig, weil Christopher seine Haut auch dazu gebrauchte, um seine Mutter unter Druck zu setzen, um ihr Schuldgefühle zu bereiten und um Kontakt zum Vater zu halten, trotz seines Trinkens. Meine Person als Arzt entwertete er dadurch, daß meine körperliche Behandlung versagte und ich ihn offensichtlich nicht heilen konnte. Die Mutter fühlte sich verpflichtet, sich für ihren kranken Mann aufopfern zu müssen bis zur Selbstaufgabe. Es gelang ihr aber mit großer Kraft langsam, ihre Verantwortung für ihren Sohn mit seiner Hauterkrankung und die drohende soziale Isolierung an die erste Stelle zu setzen. Dadurch gelang es besser, die eigene Ohnmacht gegenüber der Alkoholsucht einzugestehen und sich und ihren Sohn durch klare Distanz vom Vater zu schützen.

Sie konnte auch ihre Hilflosigkeit angesichts der Wut ihres Sohnes eingestehen und ihm zugestehen, stärker für sich selber die Verantwortung zu tragen und dann auch die Folgen von eigenem Fehlverhalten auszubaden. Die Mutter fing nun an, sich selbst als einen liebenswerten Menschen zu erleben.

Schicksal

Während dieses Umbruchs mußte der Vater – durch das Trinken mitverursacht – notfallmäßig am Herzen operiert werden und erlitt einen Schlaganfall mit langem Koma.

In den nun folgenden vier Jahren ordnete sich die kom-

plizierte Situation entscheidend durch ein tiefes Erlebnis: Die Mutter erzählte in einem langen Telefonat, daß ihr Mann nach Monaten allmählich aus dem Koma sehr mühsam ins Bewußtsein komme. Sie besuchte ihren Mann in der Klinik regelmäßig mehrmals in der Woche. Er sei sehr unruhig und abwehrend. Dann lege sie ihm ihre Hände liebevoll auf (Heb 6,2). Vielleicht könne er gerade in diesem Zustand zwischen Tod und Leben diese liebevolle Erfahrung zulassen. Sie habe auch gar keine Angst mehr vor ihm.

Therapie-Ende?

Die Klinik habe ihr die Frage gestellt, ob ihr Mann eine Maximaltherapie erhalten solle, wenn er sie wieder benötigen sollte. Aus ihrem christlichen Verständnis des geschenkten, kostbaren Lebens bejahte sie, aber sie berichtete auch, daß ihr Mann sie vor der Erkrankung beschimpft habe, weil sie sich weigerte, ihm zu versprechen, ihm bei schwerer Krankheit eine tödliche Spritze zu geben. Dazu wäre damals aber sein vorehlicher, erwachsener Sohn bereit gewesen. Die Klinik habe nun diesen Sohn als seinen Vertreter anerkannt und er unterschrieb, daß sein Vater diesen Wunsch nach aktiver Sterbehilfe gehabt habe und daß keine Maximaltherapie mehr erfolgen dürfe.

Gott sei Dank hatte sich seitdem keine Gelegenheit mehr zur passiven Euthanasie oder zum Sterbenlassen durch Untertassung ergeben.

Nach drei Monaten sei ihr Mann langsam aus dem Koma hochgedämmert. Sie habe ihm eines Tages wieder die Hände aufgelegt und ihm gesagt, daß

er früher lieber sterben wollte, falls er schwer krank werden würde. Da habe er mit großer Mühe gesagt: „Ich großes Glück im Unglück“.

Lösung & Heilung

Tränen der Dankbarkeit, Erleichterung und Freude konnten nun die Jahrzehnte des langen verbeglichen Kampfes gegen seinen Hochmut lösen. Ihre demütige annehmende und wirklich liebevolle Zuwendung hatte ihn erreicht, gerade in seinem völligen Ausgeliefertsein des Komas und der langsamen Erholung. Wie nebenbei erwähnte die Mutter, daß ihr Mann seitdem natürlich weder Alkohol, Zigaretten oder Wutausbrüche mehr brauche.

Seitdem arbeitet die Mutter mit großem Elan in ihrem Beruf. Christopher widmet sich seinen Vorbereitungen auf das Abitur, pflegt sich sorgfältig und ist nach sieben Jahren bereit, eine Allergiebehandlung durchführen zu lassen. Seine früheren Migräneanfälle sind vorbei und auch die Akne. Die aktive Jugendarbeit ist ihm jetzt viel wichtiger als die Mediensucht.

Die Beziehung zwischen dem älteren Sohn und seinem Vater ist seitdem verantwortungsvoll gereift. Vater und Sohn nehmen sich gegenseitig liebevoll an.

Die ursprünglichen Konflikte hatten sich zu kaum erträglicher Not gesteigert, bis fünf Menschen in Seinem Namen zusammen gefunden haben und sich die segensreiche Lebensordnung der Familie verwirklichte.

Der Familie von Christopher ist es ein Bedürfnis ihr Heilwerden in diesem Bericht mit den Leserinnen und Lesern des „13.“ zu teilen. □

Sacramentum Caritatis

DRITTER TEIL

EUCARISTIE, EIN GEHEIMNIS, DAS MAN LEBT

Das Päpstliche Lehrschreiben in Fortsetzung von Papst Benedikt XVI.

schon, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen abhängen, als aufgrund von unkontrollierbaren Umständen – unter der Armutsschwelle leben, kann und muß unser gemeinsames Engagement in der Wahrheit neue Hoffnung geben.“ [247]

Die Speise der Wahrheit drängt uns, die menschenunwürdigen Situationen anzuprangern, in denen man wegen des von Ungerechtigkeit und Ausbeutung verursachten Nahrungsmangels stirbt, und gibt uns neue Kraft und neuen Mut, ohne Unterlaß am Aufbau der Zivilisation der Liebe zu arbeiten. Von Anfang an waren die Christen darum bemüht, ihre Güter miteinander zu teilen (vgl. Apg 4,32) und den Armen zu helfen (vgl. Röm 15,26). Die Kollekte, die während der liturgischen Zusammenkünfte eingesammelt wird, ist eine lebendige Erinnerung daran, aber auch eine sehr aktuelle Notwendigkeit. Die kirchlichen Wohlfahrtseinrichtungen, besonders die Caritas, versehen auf verschiedenen Ebenen den wertvollen Dienst, Menschen in Not, vor allem den Ärmsten, zu helfen. Indem sie sich von der Eucharistie, dem Sakrament der Liebe, inspirieren lassen, werden sie deren konkreter Ausdruck und verdienen darum alles Lob und alle Ermutigung für ihren solidarischen Einsatz in der Welt.

Die Soziallehre der Kirche
91. Das Geheimnis der Eu-

charistie befähigt und drängt uns zu einem mutigen Einsatz in den Strukturen dieser Welt, um in sie jene Neuheit der Beziehungen hineinzutragen, die im Geschenk Gottes ihre unerschöpfliche Quelle hat. Das Gebet, das wir in jeder heiligen Messe wiederholen: „Unser tägliches Brot gib uns heute“, verpflichtet uns, in Zusammenarbeit mit internationalen, staatlichen und privaten Institutionen alles uns Mögliche zu tun, damit in der Welt der Skandal des Hungers und der Unterernährung, worunter viele Millionen Menschen vor allem in den Entwicklungsländern leiden, aufhört oder zumindest abnimmt. Besonders der durch die Schule der Eucharistie geprägte christliche Laie ist berufen, seine politische und soziale Verantwortung direkt wahrzunehmen. Damit er seine Aufgaben in rechter Weise ausüben kann, muß er durch eine konkrete Erziehung zur Liebe und zur Gerechtigkeit vorbereitet werden. Dazu ist nötig – wie die Synode betonte –, daß in den Diözesen und christlichen Gemeinden die Soziallehre der Kirche bekanntgemacht und gefördert wird. [248] In diesem wertvollen Erbe, das aus der ältesten kirchlichen Überlieferung hervorgeht, finden wir die Elemente, welche das Verhalten der Christen angesichts der brennenden sozialen Fragen mit tiefer Weisheit orientieren. Diese in der gesamten

Geschichte der Kirche gereifte Lehre ist durch Realismus und Ausgeglichenheit gekennzeichnet und hilft so, irreführende Kompromisse oder leere Utopien zu vermeiden.

Heiligung der Welt und Bewahrung der Schöpfung

92. Um eine tiefe eucharistische Spiritualität zu entwickeln, die imstande ist, auch das soziale Geflecht bedeutend zu beeinflussen, ist es schließlich notwendig, daß das christliche Volk, das durch die Eucharistie Dank sagt, sich bewußt ist, das im Namen der ganzen Schöpfung zu tun, daß es so die Heiligung der Welt anstrebt und sich intensiv dafür einsetzt. [249] Die Eucharistie selbst wirft ein starkes Licht auf die menschliche Geschichte und auf den gesamten Kosmos. Aus dieser sakramentalen Sicht lernen wir Tag für Tag, daß jedes kirchliche Ereignis den Charakter eines Zeichens besitzt, durch das Gott sich selber mitteilt und uns anfragt. Auf diese Weise kann die eucharistische Lebensform in der Art, wie wir die Geschichte und die Welt verstehen, wirklich zu einem echten Mentalitätswandel führen. Die Liturgie selbst erzieht uns zu alledem, wenn der Priester während der Gabenbereitung in bezug auf Brot und Wein – „Frucht der Erde“, „des Weinstocks“ und der „menschlichen Arbeit“ – ein Lob- und Bittgebet an Gott richtet. Mit diesen Worten nimmt der Ritus alles menschliche Tun und Mühen mit in das Gott dargebrachte Opfer hinein und drängt uns darüber hinaus, die Erde als Schöpfung Gottes zu betrachten, die für uns hervorbringt, was wir zum Leben brauchen. Sie ist nicht eine neutrale Wirklichkeit, bloße Materie zum wahllosen

Fortsetzung Seite 23

Fortsetzung von Seite 22

Gebrauch nach menschlichem Begehren. Sie hat vielmehr ihren Platz innerhalb des guten Planes Gottes, durch den wir alle berufen sind, Söhne und Töchter in dem einen Sohn Gottes, Jesus Christus, zu sein (vgl. Eph 1,4-12). Die berechtigten Sorgen wegen des ökologischen Zustands, in dem die Schöpfung in vielen Teilen der Erde ist, finden Trost in der Perspektive der christlichen Hoffnung, die uns verpflichtet, verantwortlich für die Bewahrung der Schöpfung zu arbeiten. [250] In der Beziehung zwischen der Eucharistie und dem Kosmos entdecken wir nämlich die Einheit des Planes Gottes und werden dazu geführt, die tiefe Verbindung zwischen der Schöpfung und der „neuen Schöpfung“ zu begreifen, die in der Auferstehung Christi, des neuen Adam, ihren Anfang genommen hat. An ihr haben wir dank der Taufe schon jetzt Anteil (vgl. Kol 2,12f), und so öffnet sich unserm von der Eucharistie ernährten christlichen Leben die Aussicht auf die neue Welt, den neuen Himmel und die neue Erde, wo das neue Jerusalem von Gott her aus dem Himmel herabkommt, „bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat“ (Offb 21,2).

Nützlichkeit eines eucharistischen Kompendiums

93. Am Ende dieser Überlegungen, in denen ich auf die Orientierungen eingehen wollte, die sich in der Synode ergeben haben, möchte ich auch die Bitte aufgreifen, die die Synodenväter vorgetragen haben, um dem christlichen Volk zu helfen, das eucharistische Mysterium immer besser glaubend zu erfassen, es zu feiern und zu leben. Die zuständigen

Dikasterien werden ein Kompendium ausarbeiten und veröffentlichen, in dem Texte aus dem Katechismus der Katholischen Kirche, Orationen, Erläuterungen zu den Eucharistischen Hochgebeten des Meßbuches sowie andere Elemente gesammelt werden, die sich für das rechte Verstehen, Feiern und Anbeten des Altarsakramentes als nützlich erweisen können. [251] Ich wünsche mir, daß dieses Hilfsmittel dazu beitragen kann, daß das Gedächtnis des Pascha des Herrn täglich mehr Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche wird. Das wird jeden Gläubigen dazu anregen, aus seinem Leben einen wahren geistigen Gottesdienst zu machen.

SCHLUSS

94. Liebe Brüder und Schwestern, die Eucharistie steht am Ursprung jeder Form von Heiligkeit, und jeder von uns ist zur Fülle des Lebens im Heiligen Geist berufen. Wie viele Heilige haben dank ihrer eucharistischen Frömmigkeit ein wirklich glaubwürdiges Leben geführt! Vom hl. Ignatius von Antiochien bis zum hl. Augustinus, vom hl. Wüstenvater Antonius bis zum hl. Benedikt, vom hl. Franziskus von Assisi bis zum hl. Thomas von Aquin, von der hl. Klara von Assisi bis zur hl. Katharina von Siena, vom hl. Pasquale Baylon bis zum hl. Pier Giugliano Eymard, vom hl. Alfons M. de' Liguori bis zum sel. Charles de Foucauld, vom hl. Johannes Maria Vianney bis zur hl. Theresia von Lisieux, vom hl. Pio von Pietrelcina bis zur seligen Theresa von Kalkutta, vom sel. Piergiorgio Frassati bis zum sel. Ivan Mertz – um nur einige der vielen Namen zu nennen – hat die Heiligkeit ihr Zentrum immer im Sakrament

der Eucharistie gefunden.

Darum ist es nötig, daß dieses heiligste Geheimnis in der Kirche wirklich geglaubt, anständig gefeiert und intensiv gelebt wird. Das Geschenk seiner selbst, das Jesus uns im Sakrament des Gedächtnisses seiner Passion macht, bestätigt uns, daß das Gelingen unseres Lebens in der Teilhabe am trinitarischen Leben liegt, die uns in ihm endgültig und wirkungsvoll dargeboten wird. Die Feiertage und die Anbetung der Eucharistie ermöglichen, daß wir der Liebe Gottes näherkommen und persönlich in sie einwilligen bis zur Vereinigung mit dem geliebten Herrn. Die Hingabe unseres Lebens, die Communio mit der ganzen Gemeinschaft der Gläubigen und die Solidarität mit jedem Menschen sind unumgängliche Aspekte der „logiké latreía“, des heiligen und Gott wohlgefälligen geistigen Gottesdienstes (vgl. Röm 12,1), in dem unsere ganze konkrete menschliche Wirklichkeit verwandelt wird zur Verherrlichung Gottes. Darum lade ich alle Hirten ein, der Förderung einer authentischen eucharistischen christlichen Spiritualität größte Aufmerksamkeit zu widmen. Die Priester, die Diakone und alle, die einen eucharistischen Dienst ausüben, mögen aus diesen Aufgaben selbst, die sie mit Sorgfalt und beständiger Vorbereitung erfüllen, Kraft und Ansporn schöpfen für ihren persönlichen und gemeinschaftlichen Weg der Heiligung. Alle Laien und besonders die Familien fordere ich auf, im Sakrament der Liebe Christi fortwährend die Energie zu finden, das eigene Leben umzugestalten in ein authentisches Zeichen der Gegenwart des auferstandenen Herrn. Alle gottgeweihten Per-

sonen bitte ich, mit ihrem eucharistischen Leben den Glanz und die Schönheit zu zeigen, die darin liegen, ganz dem Herrn zu gehören.

95. Zu Beginn des vierten Jahrhunderts war der christliche Gottesdienst von den kaiserlichen Autoritäten noch verboten. Einige Christen aus Nordafrika, die sich zur Feier des Tages des Herrn verpflichtet fühlten, trotzten dem Verbot. Sie wurden hingerichtet, während sie erklärten, daß es ihnen unmöglich sei, ohne die Eucharistie, die Speise des Herrn, zu leben: Sine dominico non possumus. [252] Diese Märtyrer von Abitene mögen zusammen mit vielen Heiligen und Seligen, die die Eucharistie zum Zentrum ihres Lebens gemacht haben, fürbitend für uns eintreten und uns die Treue zur Begegnung mit dem auferstandenen Christus lehren. Auch wir können nicht leben, ohne am Sakrament unseres Heiles teilzunehmen, und sehnen uns danach, iuxta dominicam viventes zu sein, das heißt, ins Leben zu übersetzen, was wir am Tag des Herrn empfangen. Dieser Tag ist tatsächlich der Tag unserer endgültigen Befreiung. Ist es etwa verwunderlich, wenn wir uns wünschen, daß jeder Tag so gelebt werde, wie es der Neuheit entspricht, die von Christus mit dem Geheimnis der Eucharistie eingeführt worden ist?

96. Maria, die unbefleckte Jungfrau, Arche des neuen und ewigen Bundes, begleite uns auf diesem Weg dem Herrn entgegen, der kommt. In ihr finden wir das Wesen der Kirche auf vollkommene Weise verwirklicht. Die Kirche sieht in ihr, der „eucharistischen Frau“ – wie der Diener Got-

Fortsetzung Seite 24

Fortsetzung von Seite 23
 tes, Johannes Paul II., sie genannt hat [253] – die gelungenste Darstellung von sich selbst und betrachtet sie als unersetzliches Vorbild eucharistischen Lebens. Darum sagt der Priester, während er sich darauf vorbereitet, den „verum Corpus natum de Maria Virgine“ auf dem Altar zu empfangen, im Namen der liturgischen Versammlung: „Wir ehren vor allem Maria, die glorreiche, allzeit jungfräuliche Mutter unseres Herrn und Gottes Jesus Christus.“ [254] Ihr heiliger Name wird auch in den Kanones der östlichen christlichen Traditionen angerufen und verehrt. Die Gläubigen ihrerseits „vertrauen Maria, der Mutter der Kirche, ihr Leben und ihre Arbeit an. Indem sie sich bemühen, die gleiche Gesinnung wie Maria zu haben, helfen sie der ganzen Gemeinde, in lebendiger, dem Vater wohlgefälliger Hingabe zu leben.“ [255] Sie ist die Tota pulchra, die ganz Schöne, denn in ihr

erstrahlt der Glanz der Herrlichkeit Gottes. Die Schönheit der himmlischen Liturgie, die auch in unseren Versammlungen aufleuchten muß, findet in ihr einen treuen Spiegel. Von ihr müssen wir lernen, selber eucharistische und kirchliche Menschen zu werden, damit auch wir, nach dem Wort des hl. Paulus, „schuldlos“ vor den Herrn treten können, so wie er uns von Anfang an haben wollte (vgl. Kol 1,21; Eph 1,4). [256]

97. Auf die Fürsprache der Allerseligsten Jungfrau Maria entzündete der Heilige Geist in uns dasselbe Feuer, das die Jünger von Emmaus spürten (vgl. Lk 24,13-35), und erneuerte in unserem Leben das eucharistische Staunen über den Glanz und die Schönheit, die im liturgischen Ritus aufleuchten, der ein wirksames Zeichen der unendlichen Schönheit des heiligen Mysteriums Gottes ist. Jene Jünger erhoben sich und kehrten eilends nach Jerusalem zurück,

um die Freude mit ihren Brüdern und Schwestern im Glauben zu teilen. Die wahre Freude besteht nämlich darin, zu erkennen, daß der Herr bei uns bleibt, als unser treuer Weggefährte. Die Eucharistie läßt uns entdecken, daß sich der gestorbene und auferstandene Christus im Mysterium der Kirche, seinem Leib, als unser Zeitgenosse erweist. Von diesem Geheimnis der Liebe sind wir Zeugen geworden. Wünschen wir uns gegenseitig, voller Freude und Verwunderung zur Begegnung mit der heiligen Eucharistie zu gehen, um die Wahrheit des Wortes zu erfahren und zu verkünden, mit dem Jesus sich von seinen Jüngern verabschiedet hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

Gegeben zu Rom, bei Sankt Peter, am 22. Februar, dem Fest der Kathedra Petri, im Jahr 2007, dem zweiten meines Pontifikats.

BENEDICTUS PP. XVI

Fußnoten:

[246] Benedikt XVI., Ansprache an das beim Heiligen Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps (9. Januar 2006): AAS 98 (2006), 127.

[247] Ebd.

[248] Vgl. Propositio 48. Zu diesem Zweck erweist sich das Kompendium der Soziallehre der Kirche als besonders nützlich.

[249] Vgl. Propositio 43.

[250] Vgl. Propositio 47.

[251] Vgl. Propositio 17.

[252] Vgl. Martyrium Saturnini, Dativi et aliorum plurimum, 7, 9, 10: PL 8, 707. 709-710.

[253] Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika Ecclesia de Eucharistia (17. April 2003), 53: AAS 95 (2003), 469.

[254] Erstes Eucharistisches Hochgebet (Römischer Messkanon).

[255] Propositio 50.

[256] Vgl. Benedikt XVI., Homilie (8. Dezember 2005): AAS 98 (2006), 15.

Ende

KOMMENTAR

Die Eucharistie ist ein Geheimnis, das man lebt, schreibt Papst Benedikt XVI. in seinem Lehrschreiben, das er am 22. Februar 2007, also vor genau zwei Jahren, veröffentlichte.

Das heiligste Geheimnis der Kirche, meint der Papst, muß wirklich geglaubt, andächtig gefeiert und intensiv gelebt werden. Er führt als Beispiel die Märtyrer-Christen aus Nordafrika an, die im vierten Jahrhundert nach Christus hingerichtet wurden, weil sie den Tag des Herrn feierten. Das war von der kaiserlichen Autorität in

Rom verboten. Die Christen sagten vor Gericht, sie könnten ohne die Eucharistie, die Speise des Herrn, nicht leben. Das war ihr Todesurteil.

Man muß sich das heute einmal ganz genau vorstellen: Die Denkweise der Christen und ihr Glaube an die Wirklichkeit der Eucharistie, ihr Glaube an die tatsächliche und reale Auferstehung Christi nach Kreuzigung und Tod, war so fest und unverrückbar, daß dieser Glaube der Todesdrohung des staatlichen Gerichts trotzte. Wie überzeugt von der Wirklichkeit in der Eucharistie und Wahrheit ihres Gottes müssen diese Christen gewesen sein!

Papst Benedikt XVI. möchte uns mit dem Lehrschreiben über die Eucharistie von dem überzeugen, was er selbst zutiefst glaubt, weil er es ein Leben lang studiert, sich damit beschäftigt und verinnerlicht hat: die Wahrheit des menschengewordenen dreieinigen Gottes.

Daher kann Benedikt im letzten Absatz seines Lehrschreibens auch betonen: „Die Eucharistie läßt uns entdecken, daß sich der gestorbene und auferstandene Christus im Mysterium der Kirche, seinem Leib, als unser Zeitgenosse erweist.“ Ja, Christus ist unser Zeitgenosse, damals wie heute, zur Zeit der Apostel ebenso ein wahr-

erer und wirklicher Zeitgenosse, wie ein paar Jahrhunderte später oder wie heute. „Von diesem Geheimnis der Liebe sind wir Zeugen geworden“, sagt der Papst, und so wird es immer sein, bis zum Ende der Zeiten. Daß die bewahrende Erneuerung, die immer tiefere Durchdringung des heiligsten Geheimnisses der Katholischen Kirche dem Papst ein wirkliches und persönliches Anliegen ist, scheint auch aus den Entscheidungen Benedikts XVI. in den vergangenen Wochen hervorzugehen: Der Papst wird immer mehr zum großen Hüter seiner Herde. f.e.

LESER SCHREIBEN...

Auch Juden könnten sich endlich entschuldigen

Papst Benedikt XVI. hat dieses Jahr (es dauert vom 29.6.2008 – 29.6.2009) zum Jahr des heiligen Apostels Paulus erklärt. Es ist dies sicher eine gute Entscheidung, da sich doch praktisch alle, die sich zum christlichen Glauben bekennen, auch auf diesen großen Verkünder des christlichen Glaubens berufen. Es wäre aber auch für die Juden irgendwie angemessen, wenn sie sich mit den Aussagen dieser großen Persönlichkeit irgendwie vertraut machten.

Daran mußte ich denken, als ich von dem Mordversuch an Klaus Mosche Pülz (in der Dezembernummer des „13.“) gelesen habe. In der Tagespost habe ich übrigens in einem dort am 11.12. erschienenen Artikel gelesen, daß der Zentral-

rat der Juden von Papst Benedikt XVI. eine Distanzierung von den Lefebvriern verlangt, weil diese den damaligen Juden (wohlgemerkt nicht den heutigen!) eine Mitschuld am Tode Jesu geben.

Tatsächlich waren jene, die die erbitterten Feinde Jesu waren, nach der Auferstehung Jesu und als sich das Christentum im römischen Reich auszubreiten begann, auch die erbitterten Feinde der Apostel und jener, die ihren Worten glaubten.

Der heilige Paulus hat unsäglich darunter gelitten, daß er zuerst selbst ein Feind der Christen war. Er mußte selbst später von ihrer Seite viel erleiden. Die Apostelgeschichte (sowie die Paulusbriefe) ist voll von solchen Aussagen. Es wür-

de tatsächlich auch den heutigen Juden kein Stein auf der Krone fallen, wenn sie deswegen ein Wort des Bedauerns aussprechen würden, so wie sich ja auch der Papst Johannes Paul II. ausdrücklich für manche Fehler in der Kirche offiziell entschuldigt hat. Es könnte viel zur Entkrampfung auf beiden Seiten beitragen.

PS: Im Beitrag (Jänner-Ausgabe) betreffend die 10 Gebote Gottes ist mir leider ein Fehler passiert in der Zeitangabe über Mose. Dieser hat nicht vor mehr als 3500 Jahren gelebt, sondern vor ca 3300 Jahren.

**P. Leopold Strobl OSB
A-5112 Lamprechtshausen**

Vortrag

Mag. Gertrud Wally:
 „Das Grabtuch von Turin
 im Licht der neuesten
 Forschung“.
 Mittwoch, 11. März 09,
 19.00 Uhr,
 A- 7423 Pinkfeld/Sinnersdorf
 im Gasthof Pleyer

Ein Abtreibungsarzt zahlt „Buße“ aus der Portokasse

In Ihrem Editorial (auf Seite 3/Jänner-Ausgabe) sprechen Sie die Einstellung eines Strafverfahrens gegen einen Abtreibungsarzt kritisch an. In diesem Entscheid der deutschen Justiz ist indessen die Einstellung des Verfahrens gerade nicht kritikfähig. Die Kritikwürdigkeit liegt an einer anderen Stelle! Solche Verfahrenseinstellungen gehören seit einigen Jahren zum Alltag der deutschen Strafjustiz. Um die Gerichte zu „entlasten“ können Staatsanwaltschaft, Angeschuldigter und Gericht übereinstimmend solche Einstellungen veranlassen, wenn der Angeschuldigte eine „Buße“ zu zahlen bereit ist. Das wird bei

den diverssten Straftaten so gehandhabt. Und so ist es offensichtlich bei dem bezeichneten Arzt geschehen. Juristisch steckt diese Verfahrensart voller logischer Widersprüche. Denn einerseits „zahlt“ der Angeschuldigte, andererseits gilt er aber nicht als vorbestraft (das ist der vom Gesetz gewollte „Köder“ für die Angeschuldigten). Kritikwürdig ist in dem von Ihnen aufgegriffenen Fall ist die geringe Höhe der auferlegten Buße: 7.000 Euro zahlt ein solcher Arzt aus der Portokasse! Immerhin ist es schon ein Lichtblick, daß in diesem denkwürdigen Fall überhaupt ein Verfahren geführt und bis zu dem diskutierten

„Ende“ gebracht worden ist. Zumeist kommt es gar nicht zu solcher Verfahrensentlastung.

Wenn also die Justiz wegen des Verfahrensganges (wie gesagt nicht wegen der Höhe der Buße!) keinen Tadel verdient, so wird mit diesem Beispiel ein Versagen des Gesetzgebers deutlich. Denn die Abtreibung wird nur als „Vergehen“ eingestuft, nicht aber als Verbrechen, bei dem diese vereinfachten Regelungen nicht angewandt werden. Damit steht der Mord an ungeborenen Kindern auf einer Stufe mit Diebstahl oder Betrug, nicht aber mit den klassischen vorsätzlichen Tötungsdelikten. So wurde Abtreibung freilich auch

schon vor der Liberalisierung der Gesetze in Deutschland eingestuft. Es gibt insoweit eine Fehlentwicklung, die sehr weit in die Vergangenheit reicht.

Bei Ihrem Beitrag über Mitgliedschaften deutscher Bischöfe stellen Sie den Rotary Club in Gegensatz zum CV. Das ist für österreichische Leser einsichtig. In Deutschland gibt es aber auf der Seite der katholischen Korporationen neben dem CV weitere nennenswerte Verbände (KV und UV). So gehören derzeit dem UV ebenso viele Bischöfe an wie dem CV.

**Bernhard Mihm
 Stadtrat a.D.
 D- 33100 Paderborn**

Zugeständnisse werden mit Terror beantwortet

Die Berichterstattung der meisten Medien ist einseitig zugunsten der Palästinenser ausgerichtet. Zumeist wird ausgeblendet oder allenfalls am Rande erwähnt, daß die israelische Zivilbevölkerung seit Jahren von Hamas-Terroristen aus Gaza mit tausenden von Raketen attackiert wird, was überhaupt erst zum israelischen Militärschlag gegen die Hamas geführt hat. Diese Offensive ist eine „Antwort auf Gewalttaten“ (**Benedikt XVI.**). Dabei erfolgten diese Raketenangriffe, obwohl Israel sich doch aus dem Gaza-Streifen zurückgezogen hatte.

Wirklich „obwohl“? Oder nicht vielmehr „deswegen“? Haben palästinensische Partisanen den Rückzug der Israelis, den Verzicht des Judentaates auf die weitere Besetzung des Gaza-Streifens als Zeichen der Schwäche und damit als „Einladung“ zum Terror mißverstanden? Wurde uns nicht seit Jahren die Zauberformel „Land für Frieden“ serviert? War das nicht stets die Losung der israelischen Friedensbewegung?

Israel räumte Land – und was geschah? Kein Friede, sondern vermehrter Terror.

Dasselbe im Westjordanland: sobald Israel zu Zugeständnissen bereit war, wurde die Palästinenserführung aggressiver – das zeigte auch der Ausbruch der gewalttätigen „Intifada“ noch während der israelischen Konzessionspolitik. Ich erinnere an das Buch von Dr. **Harald Vocke**: Die toten Christen im Libanon. In den 80er Jahren waren auch die Christen im Libanon Opfer dieser arabischen Logik, Zugeständnisse des Gegners nicht etwa mit Entgegenkom-

men, sondern mit Terror zu beantworten. Der mittlerweile verstorbene Dr. **Harald Vocke**, früherer Orient-Experte der FAZ und danach Chefredakteur der „Tagespost“, hat dies in seinem 1984 erschienenen Buch „Die toten Christen im Libanon“ (Verlag Johann W. Naumann) ausführlich dokumentiert: Als sich damals die Israelis auf internationalen Druck hin im September 1983 aus dem libanesischen Schuf-Bergland, das vor allem von Christen bewohnt war, zurückzogen, geschah laut **Harald Vocke** folgendes (S. 9ff): „In den folgenden Wochen überfielen im Schuf- und im Hochland...bewaffnete Einheiten der „Progressiven Sozialistischen Partei“, Sondereinheiten der syrischen Armee und Kampfgruppen der PLO sowie persische und libysche Kämpfer alle christlichen Siedlungen und Dörfer. Die Angreifer zerstörten die Kirchen, Gehöfte und Häuser, schändeten die Friedhöfe..., vergewaltigten Frauen und Mädchen und ermordeten alle Christen, die sich nicht durch die Flucht retten konnten...“

Mehr als 1400 Christen wurden damals ermordet, 125.000 Christen retteten sich nur durch die Flucht... In den Wochen des Schreckens standen multinationale Friedenstruppen... noch unmittelbar südlich von Beirut. Sie wußten, was im Bergland geschah, kaum 15 km von ihnen entfernt. Aber sie griffen ebenso wenig zum Schutz der Christen ein wie die im Südlibanon stationierten Friedenstruppen der Vereinten Nationen.“

Abschließend schreibt **Vocke** über das Ergebnis des palästinensisch-arabischen Mas-

senmords: „Seit dem Oktober 1983 gibt es in den Libanon-Bergen zwischen dem noch von israelischen Truppen besetzten Städtchen Dschezzin und dem Norden des Metndorf mehr, keine christliche Siedlung, ja überhaupt Christen nirgendwo mehr. Die zerstückelten Leichen der gefolterten und ermordeten Opfer der großen Verfolgung lagen nach den Massakern noch wochenlang unbestattet auf den Straßen und an den Wegrändern umher.“

So wurde das tiple Prinzip der „verbrannten Erde“ aufs grausamste in einer der herrlichsten Gegenden des Libanon durchgezogen: „Mit einem Doppelstern hob der 1975 erschienene Reiseführer „Guide Bleu“ noch unmittelbar vor Ausbruch des Krieges das Schuf-Bergland als „schönste libanesische Landschaft“ für die Touristen hervor. Doch seit

dem Herbst 1983 sind die Hochtäler des Schuf nur noch eine Stätte des Grauens.“

All dies wäre nicht geschehen, wenn die israelische Armee die Christenstädte und Dörfer im Bergland des Libanon weiter durch ihre „Besetzung“ vor moslemischen Fanatikern hätte schützen können, was sie gottlob so lange getan hat, bis sie leider durch internationalen Druck zum Rückzug gezwungen wurde. Das Ergebnis der palästinensischen Angriffe von 1975 bis 1990 sehen wir heute: aus dem blühenden Libanon, noch in den 70er Jahren mehrheitlich christlich bevölkert, zudem damals die einzige parlamentarische Demokratie im gesamten arabischen Raum, sind die Christen zu einer bedrängten Minderheit von 30% heruntergemordet und vertrieben worden.

Felizitas Küble
A - 48167 Münster

Monatswallfahrt zu unserer lieben Frau in Maria Kirchtal

An der Schneebergbahn zwischen Wiener Neustadt und Puchberg

397. MONATSWALLFAHRT **Freitag, 13. Februar 2009**
Hochw. Herr **Hans Lagler**
Pfarrer von Steinakirchen am Forst

398. MONATSWALLFAHRT, **Freitag, 13. März 2008**
Dechant Mag. **Josef Kantusch** Pfarrer von Klausen-Leopoldsdorf

Bus ab Wiener Neustadt, Auskunft: 02622/22243

Gottesdienst 18.30 Uhr
Sühnerosenkranz, Predigt, heilige Messe
in Konzelebration, Beichtgelegenheit

Niedergang der Diözese St. Pölten schreitet weiter voran

Wie schon in den vergangenen Jahren hat Bischof **Klaus Küng** die traditionelle Silvesterpredigt dazu verwendet, den seit der faktischen Absetzung des großen Bischofs **Kurt Krenn** unaufhaltsam voranschreitenden Niedergang der Diözese St. Pölten schönzureden. Das Jahr 2008 sei durch einen „Gesundungsvorgang“ und einen „Erneuerungsprozess der Diözese“ geprägt gewesen, sagte **Küng**. Damit versuchte er wieder einmal, das Werk seines großen Vorgängers als krank und erneuerungsbedürftig zu verunglimpfen. Über seine Mißerfolge und seinen eigenen, von Beobachtern als besorgniserregend eingestuften Gesundheitszustand sprach er hingegen nicht.

Ganz allgemein kam **Küng** auf den „Rückgang an Priesterberufungen“ zu sprechen. Dabei verschwie er jedoch, daß im Jahr 2008 nur ein einziger Seminarist in das ohnehin fast leere St. Pöltener Priesterseminar eingetreten ist. Die Schuld am seiner desaströsen Berufungspastoral sucht **Küng** aber nicht bei sich und der allem Anschein nach ungeeigne-

ten Seminarleitung. Schuld seien vielmehr die Familien, näherhin die „niedrige Geburtenzahl“ und die „schwundende Glaubenspraxis“, so der „Familienbischof“.

Gleichzeitig erklärte **Küng**, daß es seiner Meinung nach auf die Priester ohnehin nicht entscheidend ankommt: „Auch bei einer größeren Anzahl von Priestern würden nicht mehr Menschen am kirchlichen Leben teilnehmen“. Während unter Bischof **Krenn** die Zahl der Priester entgegen dem Trend in anderen Diözesen konstant geblieben war, ist die Bilanz von **Küng** nach nur vier Jahren verheerend: Der Nachwuchs bleibt aus und viele, darunter gerade jüngere Priester sind frustriert, fühlen sich ausgenutzt und von der Diözese im Stich gelassen.

Merkwürdig muteten **Küings** Ausführungen zur Sakramentenpraxis an. Zwar beteuerte er, daß die Sakramente so gefeiert werden müssen, „wie es der Kirche aufgetragen ist“. In der Praxis mehren sich aber gerade aus der Diözese St. Pölten Berichte, wonach immer mehr „Segnungen“ von

wiederverheirateten Geschiedenen stattfinden. Bischof **Küng** hatte dieser Entwicklung Vorschub geleistet, indem er nichts gegen die „Segnung“ der standesamtlichen Ehe des früheren Finanzministers **Karlheinz Grasser** durch einen Priester der Diözese St. Pölten unternommen hatte.

Um den Glauben und das Vertrauen in der krisengeschüttelten Diözese St. Pölten

wieder zu stärken, seien laut **Küng** „große Anstrengungen nötig“, besonders von Priestern, Diakonen, Religionslehrern und Pastoralassistenten. Viele Gläubige fragen sich jedoch, warum Bischof **Küng** nur von seinen Mitarbeitern „große Anstrengungen“ verlangt, nicht aber von sich selbst?!

Friedrich Gruber
A - 4040 Linz

Seligprechung Pius' XII.

Es wird höchste Zeit, daß sich die Kirche **Jesu Christi** bezüglich der Seligsprechung des engelgleichen Papstes **Pius XII.** von niemandem mehr beeinflussen läßt. Es ist schon viel zu viel Zeit vergangen, viel zu viele Kräfte wurden vergeudet und viel zu viele Gnaden für die Kirche und die gesamte Welt verschwendet, weil falsche Rücksichten genommen wurden.

Die Feinde der Kirche haben es wahrlich verstanden, diesen heiligmäßigen Papst in ein falsches Licht zu rücken, um die innerkirchlichen Grä-

ben weiter zu vertiefen und einer falschen Ökumene alle Türen und Tore zu öffnen und die eigenen Brüder zu verraten und ins Abseits zu stellen. Beten wir für unseren jetzigen Papst, **Benedikt XVI.**, daß er mutig und entschlossen auf dem eingeschlagenen Weg weitergeht und bitten wir seinen großen vorkonziliären Vorgänger Papst **Pius XII.** um seine Fürsprache in allen Anliegen der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.

Siegfried Müller
D - 71634 Ludwigsburg

Das gefährliche Spiel der Kirche mit dem Beratungsschein

Unser Kommentar zum Leserbrief aus dem 13. (Dezember 2008) von Herrn **Jürgen Leuchter**: Wie der Verein „Donum vitae“ den Teufel überlistete.

Das gefährliche Spiel der Kirche mit dem Beratungsschein und das damit verbundene Handlangertum im verabscheuungswürdigen Verbrechen unserer Zeit hat viel Schaden angerichtet und zieht weiter seine Kreise. So berichtete kürzlich eine Beraterin der Caritas, daß auch ohne den

Schein ergebnisoffen in ihrer kirchlichen Stelle beraten würde, wenn auch der Schutz des menschlichen Lebens im Vordergrund stehen würde. Das hört sich so an, daß es selbst den Beraterinnen der Kirche nicht sonderlich zu Herzen geht, wenn sich Mütter entschließen, ihr Kind unter ihrem Herzen töten zu lassen. Es ist einfach das Gespür für die Ungeheuerlichkeit dieser himmelstreichende Sünde verloren gegangen. Das Kind im Mutterleib wurde der Beliebigkeit

ausgeliefert. Das Denken änderte sich auch unter Katholiken ganz gewaltig. Man spricht über Töten oder Lebenlassen so, als wenn es ganz normal wäre, sich für oder gegen das Kind entscheiden zu können. Gott, der Schöpfer des Lebens, spielt fast keine Rolle mehr.

Der Mensch spielt sich als Herr über Leben und Tod auf, seit sich die Bischöfe in der „Königsteiner Erklärung“ und der „Maria Troster Erklärung“ erlaubt haben, im Ungehorsam

gegenüber Papst **Paul VI.** die Enzyklika „Humanae Vitae“ zu untergraben. Es ist also nicht damit getan, daß sich Kardinal **Schönborn** über die Schuld dieser Bischöfe und ihrer Nachfolger Gedanken macht. Diese Erklärungen müssen unumgänglich zurückgerufen werden und die Lehre der Kirche muß an ihre Stelle treten, damit Gottes Gebote wieder in die Herzen der Menschen Eingang finden.

Johann und Sofie Jakob
D - 86447 Edenhausen

Heiligkeit wird bei Jugend zum Fremdwort

Wenn wir in die Welt hineinblicken und sehen, was an Ungutem, ja Bösem schon über unsere Kinder und Jugendlichen ausgegossen wird, dann können wir unserem Heiligen Vater nur umso dankbarer sein, daß er zu Allerheiligen alle Christen aufgerufen hat, sich um persönliche Heiligkeit zu bemühen. Sein Auf-

ruf an Allerseelen, für die Verstorbenen und deren Seelenruhe zu beten, sollte ebenso ernst genommen werden. Wenn unsere Kinder lernen, für die Verstorbenen zu beten, dann werden sie als Jugendliche nicht dem Geisterglauben anheimfallen, der ihnen mit Halloween eingeimpft wird. Diese schreckliche Irreführung

der jungen Leute führt sie in die Dunkelheit und läßt sie das Licht der Erlösung, das durch **Jesus Christus** in die Welt kam, nicht mehr erkennen, und macht sie für Gott und seine Gnaden blind. Das Streben nach Heiligkeit wird für sie zum Fremdwort.

Maria Schulte-Eickhoff
D- 86473 Ziemetshausen

Man muß unseren Bischöfen sehr dankbar sein, daß sie ihren Wunsch bei der Bischofssynode 2005 nach

Bischofs-synode

alternativen Sendungswünschen so deutlich geäußert haben. Kardinal **Arinze** konnte diese – die ab sofort verkündet werden dürfen – nun vorstellen.

Wenn wir künftig nicht nur mehr mit „Gehet hin in Frieden“ aus der Heiligen Messe entlassen werden, sondern ausgesendet werden mit dem Zusatz: „... und verherrlicht den Herrn mit eurem Leben“, dann steigt der Anspruch an uns ganz gewaltig. Ebenso wenn es heißt: „Gehet hinaus, um das Evangelium des Herrn zu verkünden.“ Bitten wir den Heiligen Geist, daß er die Priester ermutige, die neuen Formen sofort anzuwenden, und daß er den Gläubigen Kraft und Erkenntnis zur Umsetzung geben möge.

Ludwig Müller
D- 89264 Weißenhorn

buchstäblich ins Herz der Muttergottes geschrieben, indem er die Namen seiner Pfarrkinder ins Herz der Marienstatue in der Kirche legte. Und welchen Erfolg hatte er! Von ihm stammt der Ausruf: „Das Herz **Mariens!** Aus dieser Quelle habe ich schon so oft getrunken, daß sie längst erschöpft sein müßte, wenn sie nicht unerschöpflich wäre.“

Wer keinen Zugang zum Herzen der Mutter **Jesu** findet, sollte sich den Heiligen Pfarrer von Ars als Fürsprecher nehmen. Er wird niemanden enttäuschen.

Sophie Christoph
D- 86447 Aindling

Unerschöpfliche Quelle des Herzens Mariens

Wenn Erzbischof **Ranjith** als Sekretär der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung in Maria Vesperbild feststellte, daß es bei vielen Jüngern **Jesu** an der Ehrfurcht und Freude bezüglich der wahren, beständigen Gegenwart **Jesu** unter uns, besonders im Allerheiligsten Sakrament des Altares fehlt und er als Heilmittel das Gebet zur Muttergottes nennt, damit sie uns die Schätze ihres unbefleckten Herzens öffne, dann kann man ihm nur dankbar zustimmen.

Aus ihrem mütterlichen Herzen fließen dem, der sich damit verbindet, ihr Glaube und

ihre Liebe zu **Jesus** in seiner eucharistischen Sendung zu. Wie schmerzreich ist das Herz **Marias**, weil es so wenig Beachtung findet. Dabei wurde in der Botschaft von Fatima ganz eindringlich auf das Unbefleckte Herz **Mariens** verwiesen. **Maria** erschien sogar am 10. Dezember 1925 der Seherin Lucia – wie 1917 bereits angekündigt – extra noch einmal, um die Verehrung ihres Unbefleckten Herzens in der Welt zu begründen, damit es am Ende – wie ebenfalls versprochen – triumphieren wird. Der Heilige Pfarrer von Ars hat seine anfänglich verkommene Pfarrei

„Handauflegen und auf den Rücken geworfen werden – Ruhen im Geist?“

Am Freitag, 27. Februar 2009 (nach Aschermittwoch)
Vortrag vom Hochw. Herr Pfarrer **Winfried Pietrek**

Unter dem Einfluß der Medien und vieler sog. Fortbildungskurse sogar in kirchlichen Bildungseinrichtungen konnten sich zahlreiche esoterische Praktiken in unserer Gesellschaft ausbreiten. Pfarrer Pietrek wird darüber informieren, was hinter dieser Praxis steht und in welche Gefahr oder gar Abhängigkeit sich gutwillige Menschen begeben, wenn sie sich diesen oder ähnlichen Praktiken ausliefern.

Um 16.00 Uhr beginnen wir mit einer Fastenandacht in der Kirche St. Johann Baptist in Bösensell und treffen uns danach (gegen 16.30 Uhr) im dortigen Pfarrheim zum Vortrag.

Anfahrthhinweise:

Mit der Bahn: Strecke Münster-Essen, Haltestelle Bösensell, ca. stündlicher Anschluß.

Mit dem PKW: Über die A43 bis Senden, Richtung Havixbeck in die Ortsmitte von Bösensell.

Wo bleibt denn heute die Liebe zur Wahrheit?

Anmerkung der Redaktion:
„Dialog statt Intoleranz“ hieß das Thema einer Leserbriefdiskussion in der Steiermark. Der Pfarrer von St. Veit am Vogau beteiligte sich daran mit folgendem Beitrag:

Warum es sich lohnt, den „Gott der Christen“ aus der Nähe zu betrachten? – Weil er „die Güte und Menschenliebe“ (Gottes) darstellt, während „Allah“ im Koran an über zweihundert Stellen zu Gewalt bis zu Mord und Totschlag aufruft.

Heute ist es wohl schon klar, daß das 2. Vatikanische Konzil einem Irrtum erlegen ist, als es den Islam in die drei monotheistischen Religionen eingereiht hat! Der „Allah“ der Muslime hat wohl nichts gemein mit dem Gott und Vater **Jesu Christi**. Islam (= Unterwer-

fung unter „Allah“) schließt freudige Hoffnung und Herzengewissheit auf Heil aus.

Wo bleibt die Liebe zur Wahrheit? – Wahrheit ist in sich intolerant; tolerant kann ich nur einer Person gegenüber sein, alles andere ist Relativismus, auch der alte Hut der Ringparabel! Denn echt ist nur ein Ring.

Dialog ist gut, kein Zweifel. Was hat es aber für eine Bedeutung, wenn ein Dialogpartner im „Haus des Friedens“ (= Islam) einem anderen gegenüber sitzt, der im „Haus des Krieges“ (= nicht islamische Welt) vom Ersten bekämpft werden muß? Was ist es mit einem Dialogpartner, der gar nicht ehrlich sein muß? Täqiya, Notlüge und Täuschung sind jedem Muslim erlaubt und geboten, wenn er den Islam

verteidigt. So ist es doch, leider. Beim im Herbst durchgeführten Dialog zwischen katholischer Kirche und Islam im Vatikan, war der Islam nur durch „Hinterbänkler“ vertreten: Kein Vertreter des politischen Islam (Islam und Politik fallen zusammen!) war aus einem muslimischen Land, in dem nur der Politiker das Sagen hat, gekommen.

Es gibt schon einen „Gott der Christen“, den Dreifaltigen! Den Samen der Feindseligkeit verdanken wir unserem Herrn

Jesus Christus, der die Wahrheit ist (Joh 14,6), der als Zeichen des Widerspruchs gesetzt ist (Lk 2,34) und die Kirche zur Grundfeste der Wahrheit (1 Tim 2,15) gemacht hat. Ein Christentum ohne Widerspruch wäre wohl das Salz, das seine Kraft verloren hätte (Mt 5,13). Ist der „Gott der Christen“ nicht mehr der Dreifaltige, der sich auch vom jüdischen und erst recht vom „Allah“ unterscheidet?

Karl Tropper
A- 8423 St. Veit am Vogau

„Die Würde des Menschen kann man nicht abstufen“

Das sind Worte des Direktors des Deutschen Menschenrechtsinstituts, **Heiner Bielefeldt**, anlässlich des 60jährigen Bestehens der Deutschen Bundesrepublik.

Demnach hat also jeder Mensch denselben Anspruch auf Würde, selbst der Ungeborene. „Dem vorgeburtlichen menschlichen Leben die Würde abzusprechen, hat daher Auswirkungen auf die Achtung der Menschenwürde der Geborenen“, soweit **Heiner Bielefeldt**.

Wer nun aber angesichts Millionen ermordeter Ungeborener durch Abtreibung von einem Baby-Holocaust spricht, wird geächtet. Da darf es keine Vergleiche geben. Weder die 80 Millionen Menschen, die durch den Kommunismus zu Tode gekommen sind, der Völkermord in Ruanda, der Genozid an den Armeniern, das Gemetzel im Ost-Kongo noch die gegenwärtige weltweite Christenverfolgung lösen Politikerproteste oder einen Aufschrei in den Medien aus.

In unserer Gesellschaft gibt es nur ein Verbrechen, das Achtung für ewige Zeiten verdient – der Holocaust.

Dabei hätte man sich doch erlauben dürfen, daß die Gesellschaft nach diesen furchtbaren Verbrechen des NS-Regimes nie mehr wegsehen würde, wenn es um die Vernichtung unschuldigen menschlichen Lebens geht. Es scheint, daß die Zelebrierung des Holocaust-Gedenkens als Alibi-handlung verstanden wird. Menschenrechtsverletzungen der Gegenwart nicht ahnden zu müssen.

Der jüdische Politikwissenschaftler und Publizist Norman **G. Finkelstein**, dessen Vater und Mutter in verschiedenen deutschen Vernichtungslagern waren, schrieb ein Buch über den Holocaust oder wie das Leid der Juden ausgebeutet wird. Aus seinem Vorwort: „Das Gedenken an den Holocaust hat sich losgelöst von dem tatsächlichen Verbrechen und dient als Druckmittel...“

Maria Lanker
D- 6922 Wolfurt

Handy-Verbot für Kinder

„Mit großer Freude“ hat die Ärztekammer das von Frankreichs Umweltminister **Jean-Louis Borloo** geplante Handy-Verbot für Kinder unter sechs Jahren aufgenommen.

Auch das mögliche Werbeverbot für Kinder unter 12 Jahren stößt auf „100-prozentige Zustimmung“ beim Referenten für Umweltmedizin der Ärztekammer für Wien, **Erik Huber**. „Frankreich ist damit einen großen Schritt vor Österreich, wo es nach wie vor keinen gesetzlichen Schutz vor Handy-Strahlung für Kinder gibt“, so **Huber**.

Der Umweltmediziner fordert auch für Österreich entsprechende gesetzliche Maßnahmen und bezieht sich da-

bei auf eine schwedische Studie, wonach Kinder und Jugendliche einem fünfmal höheren Risiko ausgesetzt sind, durch Mobiltelefone an einen Gehirntumor zu erkranken.

Bedauerlich sei, daß die vielen Warnungen engagierter Umweltmediziner und Politiker auch in Österreich nach wie vor in einem auffallenden Kontrast zu den Behauptungen der Mobilfunkindustrie stehen, die weiterhin auf eine komplette Unbedenklichkeit von Mobilfunkstrahlen beharrt. „Die Industrie setzt noch immer bewußt auf eine Verharmlosung, während jetzt auch schon EU-Länder die möglichen Gefahren erkannt haben“, sagt **Huber**.

Walter Koren
A- 4560 Kirchdorf

Kinderbetreuung gratis – wirklich gratis?

Die ÖVP Oberösterreich hat beschlossen, den Kindergarten halbtags ab dem 3. Lebensjahr des Kindes demnächst kostenlos zu machen. Das klingt auf erste familienfreundlich und wird von vielen Familien geschätzt.

Die SPÖ hat aber gleich nachgesetzt und will Kindergärten ganztags kostenlos machen, das Mittagessen dazu und dann wohl auch die Krabbelstuben.

Wir Freunde kinderreicher Familien müssen aber einwenden: Gratis bedeutet nicht wirklich kostenlos. Wir Steuerzahler (auch wir kinderreiche Eigenbetreuer) müssen das zahlen – und zwar nicht wenig. Ein Kindergartenplatz ist monatlich je Kind kaum unter 500 Euro zu haben. Ein Platz in einer Krabbelstube kostet uns Steuerzahler von 1.500 Euro monatlich aufwärts.

Wir betreuen unsere Kinder

auf jeden Fall in den ersten Lebensjahren selber, weil wir überzeugt sind: Die beste Kinderbetreuung für ein Kleinkind unter drei Jahren ist bei MAMA und PAPA! Das ist auch allgemeine Überzeugung wie eine Umfrage zur Betreuung von Kleinkindern eindeutig ergeben hat.

Politiker reden gerne von Arbeitsplätzen, die mit den vielen Kinderbetreuungsmitgliedern geschaffen werden. Viel einfacher, billiger und effektiver wäre es, wenn unsere Politiker die Arbeit der Mütter und/oder Väter zuhause als Beruf werteten, wie das Frau Dr. **Herta Herglotz** seit Jahren unermüdlich fordert.

Und tatsächlich ist die Betreuung eines Kleinkindes ja ein Vollzeitberuf und die gewissenhafte Betreuung eines Schulkindes zumindest ein Teilzeitberuf – durchaus vergleichbar mit dem Aufwand für

die Pflege alter Menschen, wofür ja auch Pflegegeld bezahlt wird. Wenn wir ein Elterngeld von zum Beispiel 800 Euro für unsere wertvolle Arbeit fordern, hören wir als Einwand immer: „unfinanzierbar“.

Ein Platz in der Krabbelstube kostet aber mindestens das Doppelte. Und Sozialhilfeempfänger sollen demnächst, ohne dafür eine Leistung zu erbringen,

gut 800 Euro monatlich erhalten. Wir finden es äußerst beschämend und für die Zukunft unserer Gesellschaft schädlich, wenn die Leistung der Eltern, die ihre Kinder selber betreuen wollen und auch können, von der hohen Politik so wenig wertgeschätzt wird.

Alois Wolfmayr
A- 4593 Grünburg
alois@wolfmayr.org
www.wolfmayr.org

Wo beginnt die Willkür?

Religionsfreiheit endet, wo Gesetze beginnen, sagt Unterrichtsministerin **Schmied**. Vorwand: Mangelndes Demokratieverständnis – diesmal der islamischen Lehrer.

Ihre Chefs können sich gesetzliche Änderungen vorstellen. Innenministerin **Fekter** nimmt keine bedrohten Christen aus dem

Irak auf. Vorwand: Wir sind ohnehin die Drittbesten in Menschlichkeit. Wenn Frau **Fekter** im verunglückten PKW eingeklemmt ist, darf die Rettung also die Hilfe verweigern, weil sie ohnehin so oft hilft? Tatsächlich, es ist Zeit für „Die Christen“, eine wählbare Partei zu werden.

Rudolf Brenneis
A- 4906 Eberschwang

Ist Abtreibung Ergebnis uneingeschränkter Lustgewinns?

Was genau ist in der sogenannten 68er Bewegung passiert? Damals wurde doch eine größere sexuelle Freizügigkeit eingefordert. Eine Art kollektive Aufbruchs- und Ausbruchs-Stimmung aus normativen Schranken hinaus. Manche haben das als Befreiung erlebt. Sehr viele linksgerichtete Bewegungen wurden stark. Auch in der Kirche gab es nach dem Konzil einen Aufbruch.

Bislang sah ich diese ganze Hippie-Bewegung eher harmlos und als eigentlich schon vorüber an. Trotzdem hat die 68iger Revolution unsere Gesellschaft und unser Denken bleibend geprägt. In einer aktuellen Fernsehwerbung rühmt sich sogar eine Mutter vor ih-

rem Kind, daß sie mal nackt bei einem Konzert von **Jimi Hendrix** getanzt hat – nach dem Motto: seht mich an, ich bin nicht verklemt, ich kann mit den „heutigen“ Jugendlichen mithalten. – Aber was hat das mit Abtreibung zu tun?

Argumentiert wurde bei der Einführung der Abtreibung (durch die sozialistische Frauenbewegung) mit der Entkriminalisierung von Frauen in Notlagen und medizinisch fragwürdigen Umständen bei Abtreibungen im Hinterhof.

Die Argumente sind nun vollkommen andere, und zwar muß uns diese Wortmeldung einer Abtreibungs-Lobbyistin zu denken geben: Zu den Rednern des FI-APAC-Kongresses gehörte

Ann Furedi (Straford-upon-Avon), Geschäftsführerin des größten britischen Abtreibungsanbieters „British Pregnancy Advisory Service“ (Britischer Beratungsdienst bei Schwangerschaften). Sie sagte laut einem Bericht der katholischen Zeitung „Die Tagespost“ (Würzburg): „Mein Sohn soll in einer Welt leben, in der er soviel Spaß mit Sex haben kann, wie er will. Und wir wissen doch, daß Verhütung nicht funktioniert. Wir brauchen Abtreibungen als Sicherungssystem. Es wird mehr Abtreibungen geben, wenn mehr Frauen Spaß beim Sex haben – und das ist doch nicht schlecht.“ (<http://www.cdl-online.de/aktuel/a-2008/011108.htm>)

Ist Abtreibung also das Re-

sultat einer gesellschaftlichen Bewegung des uneingeschränkten sexuellen Lustgewinns? Wenn ja, dann ist es existenziell wichtig, daß „wir“ als Gesellschaft unsere Sexualität wieder auf einen normalen Nenner bringen. Ich sage „wir“, weil ich weiß, was sich unsere Jugendlichen so alles reinziehen und im Internet anschauen. Das bleibt nicht ohne Folgen.

Sich für eine „gesunde Sexualität“ (= personale Beziehung, bei der Körper und Geist zusammenarbeiten) einzusetzen, scheint mir somit auch eine der wichtigsten Faktoren zur Bekämpfung von Abtreibung zu sein.

Harald Schuller
harald.schuller@gmail.com

Neuerlicher gebündelter Angriff auf den Zölibat

Vor einigen Wochen reisten, nach den Berichten der Printmedien, Dr. **Schüller** und Pater **Udo Fischer** zum Heiligen Vater, um neuerlich den Versuch zu machen, den priesterlichen Zölibat zu Fall zu bringen. Gleichzeitig brachte der Kurier in großer Aufmachung das Bekenntnis eines Landpfarrers, großformatig; der sich rühmte seit Jahren mit einer Frau zusammenzuleben: In die gleiche Kerbe geht nun eine Unterschriftenaktion mit Unterstützung von Dr. **Khol** und Dr. **Busek**. Man staune, wie sich Letzterer große Sorgen um die Kirche macht.

Der heutige Mensch, säkularisiert und losgelöst von GOTT und Kirche, ist nur mehr ganz in der materiellen Welt zuhause, die geistige Wirklichkeit ist ihm fremd. Die Ehelosigkeit um des Himmels willen ist eine Gnadengabe, ein für das Gesamtwohl der Kirche geschenktes Charisma, von dem **Christus** sagte: „Wer es fassen kann, der fasse es!“ Nicht eine Berufung an eheunfähige Männer oder Außenseiter, sondern ein ganz persönlicher Ruf GOTTES an Einzelne, zur Nachfolge **Christi** bestimmt.

Christus hat jungfräulich gelebt, unverheiratet wollte er als Gottessohn in Menschengestalt in gleicher Weise für alle da sein, nicht Besitz eines einzelnen Menschen, ungeteilt. **Jesus** war bei der Auswahl der Apostel und zahlreichen Jünger gezwungen, auch verheiratete Männer zu berufen – woher hätte er auch so viele jungfräulich Lebende nehmen sollen – doch nach Pfingsten haben sie in der Kraft des Heiligen Geistes jungfräulich gelebt, sonst hätte **Petrus** nicht sagen

können: „Wir haben alles verlassen...!“ (Mt. 19,27)

In Zeiten des Niederganges der Kirche wurde immer wieder versucht und es wurde auch tatsächlich getan, das Zölibatsgebot der Kirche zu durchbrechen. Schon der Heilige **Bonifatius** hatte diesbezüglich einen schweren Kampf gegen diesen Mißstand im Klerus zu führen. Andererseits führten die Reformatoren, alldie voran **Luther**, einen radikalen Kampf gegen den Zölibat. Aber gerade am Beispiel der Protestanten sieht man heute, daß der Niedergang an Berufungen nicht am Zölibat liegen kann. Ihre Pastoren, ohne Weihesakrament, leben nicht zölibatär und dennoch ist in den vorwiegend evangelischen Gebieten Deutschlands der Glaubensabfall und das Interesse an Berufungen noch katastrophaler wie in der katholischen Kirche. Was würden denn all jene, die gedankenlos die Forderungen der Gehorsamsverweigerer nach-

beten, wenn der Kirchenbeitrag verdreifacht werden müßte? Frauen und Kinder kosten nun einmal auch etwas. Noch dazu bei halbem seelsorglichem Einsatz, denn die Standespflichten beanspruchen dann den Priester in doppelter Hinsicht.

Der bekannte evangelische Theologe **Karl Barth** hat noch vor seinem Tod die katholische Kirche dringend gewarnt, den Zölibat aufzugeben. Ebenso hat der verstorbene Prior der evangelischen Mönchsgemeinschaft in Taize ob des Unverstandes heutiger Menschen bezüglich des priesterlichen Zölibates geklagt: „O Kirche **Christi**, solltest du zu einem Ort geistlicher Öde werden, zu grauer Stätte weltlicher Anpassungsformen, beraubt der Zeichen der Begegnung mit dem Auferstandenen, ein Salz ohne Kraft?“

Zu guter Letzt sei noch erwähnt, daß es beim priesterlichen Zölibat ja um sehr wesentliche, subtile Dinge geht.

So heißt es im Hebräerbrief über **Christus**: „Du bist Priester auf ewig, nach der Ordnung **Melchisedechs**... (nicht nach der Ordnung **Aarons**, der verheirateten levitischen Priester.) Das gilt auch für alle, die **Christus** im Priestertum nachfolgen!

Erhard Schmid
A- 2380 Perchtoldsdorf

Beste Wahl

Für alle glaubenstreuen Katholiken der Diözese Linz ist die Ernennung von Pfarrer Dr. **Wagner** zum Weihbischof ein Freudentag und ein Zeichen der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Seit Jahrzehnten ist **Wagner** als „Musterpfarrer“ allseits bekannt, und die Bischöfe sind ja die Pfarrer ihrer Diözese. Eine bessere Wahl konnte der Papst nicht treffen!

Maria Keinert
A- 4010 Linz



Ich abonniere die Zeitung „Der 13.“

zum jährlichen Preis von 24 Euro in Österreich; 24 Euro in Deutschland; sfr 44 in der Schweiz; (inklusive MWSt. und Postporto). Senden Sie mir bitte einen Zahlschein zu. Bei etwaiger Einstellung der Publikation gibt es kein Recht auf Rückerstattung einbezahlter Beträge.

<i>Für mich selbst:</i>		<i>Als Geschenk für:</i>	
		<i>Es bezahlt:</i>	
<i>Unterschrift</i>			

Rom hat eine gute Entscheidung getroffen

Papst **Benedikt**, geboren in Bayern (Markt), kennt die Nachbardiözese Linz aus nächster Nähe und die letzten Jahre hat er selbst in Rom neben Papst **Johannes Paul II.** die Sorgen über die Diözese Linz geteilt. Nach langem Zuwarten hat der bayerische Papst **Benedikt** eine Entscheidung getroffen, welche nicht von weltlichen, aber auch nicht von kirchlichen Amtswältern erwartet wurde. Wenn aber ein Bischof

in der Presse erklären muß, daß eine häretische Jugend-CD hinter seinem Rücken an 15.000 jugendliche Kirchenbeitragszahler versendet wurde, so wurde dies auch in Rom als Untergrabung der bischöflichen Autorität gesehen. Nach Ansicht so mancher romtreuer Katholiken hat

diese Aktion das Faß zum Überlaufen gebracht. „Rom hat entschieden“ und Weihbischof **Wagner** wird mit Bischof **Ludwig** ein Segen für unsere Diözese sein.

Josef Leibetseder
Bürgermeister a.D.
A- 4121 Altenfelden

Nächster Erscheinungstermin
Die nächste Ausgabe der Zeitung „Der 13.“ wird voraussichtlich am 12. März 2009 gedruckt und in Österreich noch am gleichen Tag ausgeliefert. Für die deutschen Abonnenten erfolgt die Anlieferung zur Post in Wegscheid voraussichtlich am 13. März 2009.

Schützen wir Bischöfe Schwarz und Wagner!

Wenn alle Bischöfe mutige Kämpfer für den Glauben wären, würde es in Österreich bald anders aussehen.

Wenn einer oder zwei Bischöfe mutig den Glauben verkünden, sollten alle anderen mitziehen. Ein Bischof oder Priester geht den Weg nicht alleine: die in den Himmel gehen, nehmen viele mit und die, die den breiten Weg gehen, reißen viele mit in den Abgrund.

Unsere Bischöfe mögen die vielen großen heiligen Päpste und Kirchenlehrer als Vorbilder nehmen! Wir Gläubigen aber wollen den mutigen Papst **Benedikt XVI.**, Bischof **Ludwig**

Schwarz und den kommenden Weihbischof **Gerhard Maria Wagner** in Schutz nehmen. Deshalb beten wir: Heiliger **Pius X.** rette uns und die Kir-

che; Sankt **Michael**, streite für uns! Gott segne und beschütze Österreich!

Marianne Huemer
A- 4040 Linz

Wer ist er?

Mr. President of the USA ist der Meinung, daß es zuviele US-Amerikaner gibt. Die Islamisten werden es ihm danken. Er will von Staats wegen dafür sorgen, daß die Zahl der US-Amerikaner verringert wird. Wessen Messias er wohl ist?

Karl Tropper
A- 8423 St. Veit a.V.

Einladung zur 18. Fatimafeier in der Schloß-Kapelle Walpersdorf mit Militärdekan Mag. S. Lochner am Donnerstag, 12. März 2009, Beginn 17:30

Aussetzung – Beichtgelegenheit – Rosenkranz – sakramentaler Segen – Hl. Messe mit Predigt

Auskunft bei den Petrus Claver Schwestern in Walpersdorf, Tel.: +43 (0) 2782 - 84083

Helfen Sie bitte mit, noch mehr Leser und Abonnenten für den „13.“ zu gewinnen. Durch bessere Information der Menschen können wir die Meinung in Kirche, Staat und Gesellschaft ändern.

An die Redaktion der Zeitung „Der 13.“

Falls keine Briefmarke zur Hand, Porto beim Empfänger einheben



A-4115 Kleinzell Nr. 2

Impressum:

Eigentümer:

Albert-Engelmann-Gesellschaft m.b.H.

Herausgeber: Dr. Friedrich Engelmann

Postzustelladresse: A- 4115 Kleinzell 2

Email: office@der13.com

homepage: www.der13.com

Telefon: 07282 5797

Fax: 07282 5797 -13 oder -33

D- 94108 Wegscheid, Postfach 75

Druck:

OÖN Druckzentrum GmbH & Co KG

4010 Linz, Promenade 23

Erscheinungsort:

4150 Rohrbach

Verlagspostämter:

D- 94110 Wegscheid, A- 4115 Kleinzell

A- 4020 Linz

Jahresabo: 24 Euro in Österreich und EU-Raum; Sfr. 44 in der Schweiz;

Für unvorlangt eingesandte Manuskripte, Fotos etc. wird keine Haftung übernommen. Bei

Einstellung der Zeitung kein Recht auf

Rückterstattung einbezahlter Abonnementbeträge.

Gerichts- und Klagort: Linz

Bankverbindungen:

Oberbank, Linz, BLZ 15.000,

Kto.-Nr. 721049948

Europa Standard-Überweisung:

SWIFT: OBKLAT2L

IBAN: AT19150000721049948;

Sparkasse Passau, BLZ 740 500 00,

Kto.-Nr. 6569;

Credit Suisse, 8070 Zürich,

Kto.-Nr. 4833-579529-91

Grundlegende Richtung:

Römisch-katholisch